Weine, Weib!

und

du wirst siegen.

Von

E. F. G. O. von der Malsburg.

EIGENTUM DER STADT AUGSBURG

Wien.

Bey J. P. Sollinger.

Weine, Weib! und du wirst siegen.

I.

Die großen Federn, die das Leben treiben:
„Die Lieb' und Eifersucht" sind hier im Streite;
Bald neigt das Glück sich auf der Einen Seite,
Bald wieder scheint's der Andern treu zu bleiben.

Da stellt nun auch die Freundschaft sich dazwischen,
Und dringt mit heißem Fleh'n auf ihre Rechte!
Und ernster immer formt sich das Geflechte,
Bis die Gefühl' im Taumel sich vermischen!

Die längst gehegte, doch verschloss'ne Liebe
Bekundet nun mit Einem ihre Triebe
Und kann sich länger nimmermehr verhehlen;

Was sollte sie noch zweifeln, wanken, wählen . . . ?
Sie wählt den Weg durch offenes Geständniß! —
Die Eifersucht flammt auf durch dieß Bekenntniß.

II.

Sie, mit gekränkter Freundschaft, will nun schalten,
Ein Weib hat sie zum Ziele sich erkoren,
Ein Weib, das jüngst den Thränen abgeschworen,
Und sich begeben ihrer Trutzgewalten.

Dasselbe Weib erblickt ihr nun genüber
Dem Grimm der Feinde; — was sie fleht, verklinget,
Nicht frommt es ihr, daß sie die Hände ringet,
Und banger wird ihr Herz, ihr Auge trüber!

Da brechen Bahn sich die verschwornen Zähren,
Und was dem Fleh'n der Liebe nicht gelungen,
Was sie durch Dräu'n, Beweisen und Beschwören,

Was sie durch keiner Schönheit Reiz erzwungen, —
Gelang der stillen Thräne stummen Gründen:
Drum weine Weib, — und du wirst überwinden!

Weine, Weib! und du wirst siegen.

(Muger llora, y vènceràs.)

Personen.

Heinrich, } Prinzen von Thüringen, Zwillings-
Friedrich, } brüder, Vettern der
Fürstin Agnes, Erbtochter des Landgrafen von Hessen.
Margarethe, Hoffräulein der Fürstin, Nichte des
Adolph, Feldherr.
Laura, zweites Hoffräulein.
Celius, Abgesandter des Volkes.
Talon, Friedrichs Knappe.
Potin, Heinrichs Knappe.
Dienerinnen, Masken, Soldaten, Volk.

Schauplatz: Thüringen.

Erste Abtheilung.

Im Hintergrunde ein Thurm, mit einem Graben und Gebüsch umgeben, im Vorgrunde Wald.

(Trommeln und Drommeten in der Ferne.) Fürstin Agnes mit Margarethe und Laura (in Jagdkleidung. Gefolge).

Fürstin.

Hört die Trommeln und Drommeten,
Hört, mit welchem Kriegesklange
Friedrich diese Waldgebirge
Grüßend und anjauchzend nahet!
Doch nicht leicht ist sein Verlangen,
Seinen Bruder zu befreien,
Denn als fürstlichen Gefangnen
Dort auf jener hohen Veste
Mir der Thurm der Huld'gung wahret;
Und damit das Kriegsgetöse,
Trommeln und Trompetenschallen
Nicht sich rühme, irgend Furcht
Mir im Busen zu erfachen,
Lasset uns vor Beider Augen
Weiter treiben, pürschen, jagen,
Wie es eben mich ergötzt!
Sehe jener von dem Kampe,
Dieser von des Thurmes Zinne,
Wie mich wenig oder gar nicht
Rührt des Einen Übermuth,
Noch die Zuversicht des Andern!
Auf! da ihr euch all' mit Bogen,
Köchern, Pfeilen seht bewaffnet,
Eilt, besetzet alle Gänge,
So in jenen dichtverwachs'nen

Büschen des gespürten Wildes
Pässe sind; ihr Förster alle
Und ihr Jäger, geht und streifet
Um die Höhen dieses Waldes,
Während Adolf Must'rung hält
Über meine Kriegerscharen,
Und ich, den Befehl zu geben,
Kehre zu dem Waffenplatze!

Margarethe.

Von Semiramis, o Herrin,
Wird erzählt, daß sie zur Schlacht ging,
Mit dem Kamme in den Locken,
Zur Bewährung, daß kein rascher
Überfall ihr Schmücken hemme.

Laura.

Nur ein Mut wie deiner achtet
Solche Schrecken so gering.

Einer.

Auf! zum Berg, zum Wald, zum Thale!

Ein Anderer.

Wind= und Spürhund wissen schon
Ungeduldig an den Banden,
Womit sie die Koppel fesselt.

Ein Dritter.

Und heran, die Lüfte schlagend,
Kommt das Treiben schon und gibt
Antwort jenen Wiederhallen.

Fürstin.

Staune keiner, höret er
Mischen in verschiednem Klange
Der Diana Jagdgetön
Mit des Kriegesgottes Waffen!
Traf nun in des Waidwerks Rüstung
Mich der rauhe Ton des Marsches,
Will ich sie nicht lassen; sehen
Soll das helle Licht des Tages,
Daß, wie schon ich sagte, nichts

Schrecken kann und überraschen
Des Landgrafs von Hessen Tochter
Und Thüringens Fürstin Agnes. (Geht ab.)

Margarethe.

Während alle, zu gehorchen
Diesem stolzen und hochfahrend
Eitlen Thun, umhergestreuet
Folgen auf getrennten Pfaden,
Will im Angesicht des Thurmes
Ich doch sehn (denn daß ich mangle,
Merkt man nicht), ob meine kühne
Hoffnung jetzt vielleicht erlangen
Mag, Prinz Heinrich zu erblicken,
Dem zu folgen, zu gefallen,
Ich der Fürstin diene. Nein,
Nicht umsonst sagt man, es wache
Manchmal Amor ob dem Kühnen:
Täuscht mich Freude nicht, am Graben
Seines Thurms erseh' ich ihn
Um geringen Raum mir nah'n;
Das ist der Bezirk gewiß,
Den die Wachen ihm verstatten;
Ja, er ist's, der hingebogen
Über einen Felsen rastet,
Doch nicht schlummert, denn er seufzt: —
O was ist es, was erstarrend
Ihn befängt, so sich entfremdet
Nicht die Augen aufzuschlagen,
Wiewohl diesen Berg und jenen
Man erschüttert hört vom Schalle
Dort der Zinken und Clarine,
Hier vom muntern Hörnerklange?
Gibt's bei solchem lauten Tosen
Eine so verschwiegne Klage,
Daß der Seufzer nur verräth,
Dieses Bild sei keine Statue?

Hin will ich — ihn sprechen — Himmel!
Was erblick' ich? O wie aller
Schmerzen ärgster ist der Zweifel!
Ha, ein Bild ist's, das den ganzen
Sinn ihm so befängt und fesselt,
Daß sein Blick von ihm nicht wanket.
O wie glücklich wär' ich doch,
Wär' es mein Bild, nach so langer
Trennung noch! Ich kann von hier
Nicht erkennen die Merkmale
Drum, da sein lethargisch Sinnen
Stummen Schritt dem Fuß verstattet,
Gehn wir näher!

Heinrich (erscheint).

Heinrich
(in das Anschaun eines Bildes vertieft).

Unerreichbar
Göttlich Wesen, deß Altare
Kleines Opfer ist ein Leben,
Und ein Herz geringe Gabe!
Gnädig nimm, nicht das Geschenk,
Nur das Flehn, womit dein strahlend
Bildniß betet an ein Pilgrim,
Den zermalmende Orkane
So der Liebe als des Glückes —
(Dieser Götzen irren Wahnes) —
Als des Heils verstoßnen Sohn
Selig dir zu Füßen warfen!

Margarethe.

Wehe mir! was hör' ich, seh' ich!
Ach, wie bald wird untergraben
Eines Zweifels stolze Hoffnung!
Wer wird glauben, daß mein Schmachten
Gleich beim ersten Schritte über
Eifersucht mich straucheln lasse?
Lügt der Raum nicht meinen Augen,
Ist's der Fürstin Bildniß! aber

Wenn ich Klarheit haben muß,
Sollt' ich duldsam schweigend harren?
Lasse los, Tyrann!
(Reißt Heinrich das Bild aus den Händen.)

Heinrich.

Was ist? Wer
Reißt vom Herzen mir die halbe
Seele fort?

Margarethe.

Jemand, so hier
Mild und geizig, dir die andre
Seelenhälfte läßt, damit du
Mit ihr fühlest Herzensqualen.

Heinrich.

Margarethe, du? wie das?
Wenn ich hier — wenn ich . . .

Margarethe.

O wandle
Du mit rednerischen Künsten,
Die Verwirrung nicht in Grazie!
Das magst du doch leicht erkennen,
Daß ich, hörend, ein Gefangner
Thüringens seist du verblieben,
Nach der Schlacht die Unheil brachte
Über dich und mich, auf Mittel
Sann, und sie gefunden habe,
Dir zu folgen, dich zu sehen!
Wie? das laß mich jetzt nicht sagen,
Laß die Kunde dir genügen,
Daß ich sei der Fürstin Dame.
Von dem Schwarme abgesondert,
Der die Wälder hier durchwandert
Kam ich hier zum Thurme, suchte
Meinem liebenden Verlangen
Deinen Dank dafür, daß Friedrich
Deine Freiheit nun ertrachtet;
Ach es ist schon oft geschehen,

Wer nicht glücklich liebte, sahe
Einen Dienst der höchsten Treue
Sterben von der Untreu' Handen.
Also findet meine Liebe
Dich als Götzendiener andrer
Schönheit, und so ganz versunken
Konnt' ich —

Heinrich.

Margarethe, halte!
Denn du weißt nicht, wer dich hört.
Wenn ein Bild, das vom Zufalle
In die Hand mir ward gespielt,
Mich auf ewig hält gefangen,
O so ist die Hilfe eitel,
Die nach meiner Freiheit trachtet.
Solche Hoffart, solcher Stolz,
Solche Eitelkeit, solch Prahlen
In dem Urbild nimmt mir tausend
Leben fort.

Margarethe.

Und was verlang' ich
Mehr vom Glück, als daß es gleich
Meiner Kränkung beut die Rache?
Drum dahin mit diesem Bilde,
Wo die Kunst mir nicht wird mangeln,
Sich entschuldigend, dich selber
Anzuklagen, —

Heinrich.

Bleibe, warte!
Nicht nimmst du es fort!

Margarethe.

Wie sollt' ich's
Dir nicht nehmen?

Heinrich.

Offenbar nicht:
Denn in meine Macht mußt du es
Wieder geben.

Margarethe.

Du ertrachtest,
Daß ich, alles übereilend,
Laut ausruf' —

Heinrich.

Sieh —

Margarethe.

Grausamer
Freund, laß mich —

Heinrich.

Schließ deine Lippen!

Margarethe.

Sieh du fehlst der Pflicht des Adels!

Heinrich.

Hemm' die Stimme!

Margarethe.

Du verwegner
Gefangner!

Heinrich.

Schweig deine Sprache!

Margarethe.

Meine Fürstin —

Heinrich.

Nenn' sie nicht!

Margarethe.

Liebst du.

Heinrich.

Deine Zunge —

Stimmen (hinter der Scene).

Halte,
Halte! dort am Hag, verwundet,
Lauft das Thier hinab und raset
Nach dem Thurme zu.

Fürstin (hinter der Scene).

Ich, ich
Will ihm folgen, will es schlachten.

Potin (kommt).

Potin.

Herr, nach einer wilden Bestie,
Die vom Berg rennt in dem Holze,
Läuft die Fürstin Agnes — (Hieß
Jemals eine Fürstin Agnes?)
Her nach uns; mach dich sogleich
In's Prison zurück, dein Wagstück,
An der Mauer da zu kauern,
Muß die Schildwacht sonst bezahlen.

Heinrich.

Nein, ich übertrat bisher
Ihre Weisung nicht.

Margarethe.

Ertappte
Sie mich hier, verdächtig würden
Meines Neides Hinterhalte,
Die mir helfen sollen.

Heinrich.

Weile!
Nicht entkommst du, Undankbare,
Mit dem Pfand!

Potin.

Was sieht mein Auge?

Heinrich.

Mich im Unglück, kannst du fragen?

Margarethe.

Ist dir's lieber, sieht sie mich?

Heinrich.

Birg dich in des Efeus Schatten,
Der an dieser Mauer wächst,
Bis sie ist vorbeigegangen.

Margarethe.

Ja, das muß ich wohl, unmöglich
Wär' es jetzt schon, unbeachtet
Zu entrinnen. (Birgt sich.)

Potin.

Was ist das?

Welch ein unerhört Mirakel
Bringt die Margarethe her?

Heinrich.

Potin, unterlaß die Fragen,
Geh, verstecke dich mit ihr
Und laß sie nur nicht von dannen.
Ein Jahrhundert wäre wenig
Für den Umfang meiner Qualen;
Doch den kurzen Augenblick,
Denn der wilde Schrei verstattet
Der da rufet — —

Stimmen (hinter der Scene).

Zu dem Thurme!

Potin.

Nun da fehlt ja bloß der Nachsatz:
„Zu dem Thurme Paladin!"

Fürstin (hinter der Scene).

O ich werde dich erlangen,
Ob der Wind dir Flügel leihe!

(Sie tritt auf.)

Ja, dort regt sich Baum und Pflanze,
Dort ist es gewiß versteckt,
Ja, ich hab' es hier —

Heinrich (tritt ihr entgegen).

O harre,
Ob das Wild sich dort verborgen,
Das vor deinem Zorn sich wahret -
In den Netzen jener Blätter,
Ist es doch kein so großart'ges
Thun, am niedrigen Geschöpfe
Die Triumfe deiner Thaten,
Als am Hohen, auszuüben,
Welcher dir zu Füßen fallend,
Noch beglückt sich preisen wird,
Deiner Hand den Tod zu danken.

Fürstin.

Konnt' ich denken dich dahier

Anzutreffen, ich ersparte
Mir die Müh', des Thieres Fährte
Nachzugehn.

Heinrich.

Dacht' ich, mein Anblick
Könne dich beleid'gen, mehr
That dann ich: dem Seh'n entsagt' ich;
Um gesehen nicht zu werden,
Raubt' ich mir auch des Gefangnen
Vorrecht, das ihm Gnade sichert,
Sieht er seines Königs Antlitz.

Fürstin.

Deine Hoffnung könntest du
Auf ein andres Mittel sparen,
Denn Prinz Friedrich kommt, ein Schauspiel
Diesen Mauern zu entfalten,
Das die Freiheit dir versichert,

Heinrich.

O, in seinem falschen Wahne,
Der mich kränkt statt mir zu dienen,
Komm' entschuld'gend ihm zu statten,
Daß wir solche Brüder sind,
Solche Freunde, — die Gedanken
Und Gefühle so verschwistert,
So in seltner Eintracht waltend,
Daß, wiewohl in uns zwei Seelen
Und zwei Leben sich gestalten,
Beide doch so ganz sind Eins,
Daß gewiß als Wechselgabe
Ihm ward meiner Seele Leben,
Seines Lebens Seel' ich habe.
So vereint sind wir geboren,
Daß beim ersten Gruß des Tages
Wir das Seyn, das Seyn uns gab,
In Gefahr des Todes brachten:
Die Matronen, Dienerinnen,
Eifrig, Rettung ihr zu schaffen,

In Verwirrung schwer bekümmert,
Unterließen zu beachten,
Wer der Erstgeborne war.
So sind wir so gleich erwachsen,
Daß man noch bis heut nicht weiß,
Wer des Hauses und des Staates
Und der Güter Erbe sei;
Doch in uns, dem Wunderpaare,
Sah die Welt den ersten Frieden
Da, wo zwei die Herrschaft halten.
Nur in Einem waren wir
Doch in ein'gem Gegensatze.
In der Meinung, die wir weihten,
Er dem Wissen, ich, den Waffen.
Jenen Tag, da der glorreiche
Sproß von Österreich, dein Vater,
Fürst von Thüringen und ruhmvoll
Als Landgraf von Hessen prangend,
Schied vom Leben hier, um dort
In dem bessern auszurasten;
Jenen Tag traf mich das Los,
Und nach deinem hohen Range
Dich mit Salven zu begrüßen,
Kam ich her, denn allbekannt ist,
Rechte hoher Herrscher finden
Ihren Zielpunct auf dem Schlachtfeld,
Wo als letzte Grundgesetze
Pulver und die Kugeln walten.
Den Besitz wollt' ich ergreifen,
Uns durch Erbrecht zugefallen,
Uns, als seines Bruders Söhnen,
Mußte ja das erste Anrecht,
Dem Gesetz gemäß, gebühren.
Darum also — —

Fürstin.

Laß das, lasse,
Ohne Noth müh'st du dich ab,

Das Bekannte mir zu sagen.
Kann ich nicht unkundig seyn,
Wie das Recht dem Los der Schlachten
Fiel anheim, dein Heer zerstört ist,
Und zerstreuet deine Scharen,
Du selbst mein Gefangner bliebest, —
Wozu dient, es noch zu sagen?

Heinrich.

Zur Entschuld'gung meines Bruders,
Welchen nur der ein' und andre
Grund, o Herrin, hergeführt.

Fürstin.

Hätt' ich, daß er kommt, getadelt,
Thätst du Recht; doch nicht allein
Klag' ich ihn um solch erhabnes
Thun nicht an, ich dank' es ihm,
Weil er meinem hohen Namen
Diesen hohen Ruhm gewährt:
Denn kaum sieht das Licht des Tages
Mich das Polenroß besteigen,
Das zu der Drommeten Tacte
In die Zäume beißt, mein Fuß
Wird des Bügels kaum gewahren,
Kaum wird diese blanke Hand
In den Zügel leise fassen,
Flicht sich um die Brust der Panzer,
Senkt sich das Visir, und schwingt
Sich die irre büchne Lanze:
So wird meines Volkes Jauchzen
Tausendfach den Lüften schallend
Festlich laut die Echo wecken,
Rufen rings — —

Stimmen (hinter der Scene).

Heil der erhabnen
Fürstin!

Andere (eben so).

Tod einem Verräther!

Viele (eben so).

Tod!

Fürstin.

Was hör' ich?

Adolf (eilt heran).

Himmel, Gnade!

Fürstin.

Was gibt's, Adolf?

Adolf.

Dir zu Füßen
Sucht mein Leben einen Port.

Fürstin.

Was geschah?

Adolf.

Als Musterung
Über unser Heer ich halte,
Als, damit in guter Ordnung
Alles sich vor dir gestalte,
Ich die Reihen sichtete,
Trennten die verschiednen Scharen,
Merkt' ich bald, wie schlecht gehorchend
Manche hin und wieder sprachen,
In noch nie erhörtem Tone
Stillen Aufruhrs; bis für Alle
Ein gewisser Celius,
Aus dem Volk hervor sich wagend,
Spricht —

Celius (tritt auf mit Soldaten).

Celius.

Wenn Friedrich und Heinrich,
Welchen Beiden des Landgrafen
Reines und erlauchtes Blut
In den edeln Busen wallet,
So auf Hessen als Thüringen
Ein gegründet Erbrecht haben,
Das der Himmel selbst beschied,
Warum soll des Vaterlandes
Boden einen Krieg erdulden,

Der so leicht ist fern zu halten?
Muß die Fürstin einen Herrn
Sich erkiesen zum Gemale,
Vielleicht einen der uns fremd,
Wie viel besser wählt den Gatten
Sie aus diesen Zwei'n, daß Beider
Recht in ein Besitzthum falle,
Und uns stets die Herrschaft bleibe
Unsers alten Fürstenstammes?
Auch die Landschaft, die noch jetzo
Schwebt in ungewisser Lage,
Wird, wenn einer von den Prinzen
In der Heimat bleibt, der andre
Hier zu uns sich übersiedelt,
Einen Herrn wird sie erhalten,
Der in Freundschaft mit uns lebe,
Und uns vor den Leiden wahret,
Die des Kriegs Gefolge sind,
Diebstahl, Mord und Pein und Bangen.
So sprach ich; und da der Himmel
Nicht umsonst gewollt, daß Adolfs
Zürnen uns hierher geführt,
Der als Aufruhr droht zu strafen
Unsern löblich treuen Sinn, —
Da hier deines Volkes Sprache
Und sein flehentlich Begehren,
Heinrich kann vernommen haben,
So beschütz' ihn, wie es Recht.
Oder zum Schiedsrichter machen
Wir ihn selbst, befreien ihn,
Überliefern ihm die Fahnen,
Unsers Heeres Haupt zu seyn;
Unterdeß sein Bruder —

Fürstin.

Halte!
Halt, Elender! Halt, Verräther!
Eh' es dir gelingt —

Heinrich.

Erhabne
Frau, vergib mir das Erkühnen,
Deinem Zorn in's Wort zu fallen,
Und die Antwort gönne mir!

Fürstin (für sich).
Nimmt er ihren frevelhaften
Vorschlag an", bin ich verloren!

Heinrich.
Wie, Rebellen, rohe Sclaven!
Weiß es eure Frechheit nicht,
Daß man der Gesammtheit Sprache
Nie mit seinem Fürsten spricht?
Und zumalen mit den Waffen
In den Händen: denn wie löblich
Auch der Antrag sei, wie passend,
Nimmer doch ist es die Weise;
Wie gesetzlich sei die Absicht,
Die Verrätherform doch bleibt
Immer haften bei der Nachwelt.
Wenn auch zur Befriedigung
Eine Tagsatzung des Landes
Gern solch ein Gesetz euch gönnte,
So verdient's doch schweren Tadel,
Wenn Empörung es beschließt.
Also bringt dieselbe Sprache,
So im Volksrath Ehre brächte,
In der Volksversammlung Schande.
Fürstin Agnes von Thüringen
Ist so göttlich, so erhaben,
Daß nie Stifter ihres Ehbunds
Werden darf der Zwang der Waffen.
Nur die Wahl darf ihn begründen,
Nicht Gewalt; ein so erhabner
Gegenstand berührt das Volk
Nur so weit es ihn darf ahnen.
Gleich Gelehrten, die, berufslos,

Alles wissen, nichts erfahren.
Was gemeinsam Weisheit wäre,
Ist beim Einzelnen nur Wahnwitz.
Und, was mich betrifft, nicht nur
Werd' ich nicht zum Haupt mich machen
Schändlichen Rebellenhaufens,
Sondern, könnt' ich Haft und Wachen
Brechen den gelobten Eid —
Würd' ich auch die Hoffart strafen,
Welche so von mir zu denken
Sich erkühnte.

Celius.

Du bezahlest
Würdig, was dein Heil bezweckte!

Heinrich.

Mein Heil ist mein guter Name;
Wär' ich frei, ich zeigt' es euch.

Alle.

Wie?

Heinrich.

Mit meines Schwertes Schlage,
Elende, auf diese Weise,
Daß ihr morgen nicht mehr fraget,
Wie es möglich sei, soll heute
Mit dem Tod euch meine Waffe
Züchtigen!

Adolf.

Ich bin mit dir!

Heinrich (zückt das Schwert,) Celius (im Entfliehn).

Dieß heißt nicht, zur Flucht das Antlitz
Wenden, sondern dahin eilen,
Wo wir wohl zum Zweck gelangen. (Ab.)

Heinrich.

Immer sind Verräther feige!

Fürstin.

Folge nicht, verweile, halte!

Heinrich.

Lasse mich! daß sie nicht wieder
Kehren mit dem eiteln Prahlen,
Daß sie meine Hand empfunden
Ohne dir zu Fuß zu fallen.

Fürstin.

Besser, daß mein Anblick sie
Unterwerfe, eh' ihr Wagniß
Zur Gewalt, Gewalt kann fügen.
Adolf, laß mein Roß mir satteln!

Heinrich.

Gib Vergunst, daß, dich geleitend.
Ich mich darf am Bügel halten.

Fürstin.

Nein, wir dürfen im Beginnen
Dieses nicht so wichtig achten,
Denn das stärkt sie nur mit Muth,
Wenn uns Selbstvertrauen mangelt.
Bleibe lieber hier, doch willst du
Etwas —

Heinrich.

Sage dein Verlangen.

Fürstin.

Willst du mir gehorchen?

Heinrich

Worin?

Fürstin.

Deine Haft nicht zu verlassen.

Heinrich

Nimm darauf mein Wort.

Die Fürstin geht, Margarethe (tritt auf).

Margarethe.

Dieß Wort
Magst du immerhin ihr halten,
Ich erfülle meines auch.

Potin.

Seh' nur eins, ob da was mangelt
Zur Bekräft'gung!

Heinrich.

Potin,

Halt sie!

Potin.

Gleich.

Margarethe.

Fort, feiler Sclave!

Potin.

Ist mir auch recht.

Heinrich.

Warte, höre!

Margarethe.

Was willst du?

Heinrich.

Du sollst hier warten,
Bis du mir das Bild gegeben.

Margarethe.

Eh' sollst du zu tausendmalen
Seel' und Leben rauben mir.

Heinrich.

Wie willst du es, Undankbare,
Vor mir retten?

Margarethe.

Dir nicht bleib' es
Da nicht ich es soll behalten.

Potin.

Ei, das schmeckt nach Straßenraub.

Heinrich.

Was willst du damit, Tyrannin?
Warfst du einst in einen Fluß
Eine dir mißfäll'ge Gabe,
So ist hier kein Fluß zu sehn.

Margarethe.

Sei mir auch kein Fluß zu Handen;

Noch ein andres Element
Gibt es, das mir kommt zu Statten.

Heinrich.

Welcher Weise?

Margarethe.

Solcher Weise:
In Ermangelung des Wassers
Nimmt die Luft es dir von hinnen —
Sag' der Luft, daß sie's erstatte!

(Sie heftet das Bild an einen Pfeil, schießt diesen ab und geht).

Heinrich.

Was begannst du, wilde Feindin?

Potin.

Ich wills in zwei Worten sagen:
Wie ein Söhnchen liebte sie's,
Zog es schlecht, gab ihm zu flattern,
Und so flog's, und husch, war's fort.

Heinrich.

Weh' dem Künstler, der Metalle
Nicht verherrlichen gewollt,
Der auf einem solchen zarten
Feinen Stoff wie Linnen ist,
Pfeilen durchdringbar, es malte,
Aller Schönheit höchstes Bild!
Und zu ein= und tausendmalen
Weh' dem Schwure, der mich bindet,
Diese Haft nicht zu verlassen,
Daß ich nicht nachfliegen kann!
Hohe luft'ge Sfäre prahle
Nicht, daß du den besten Theil
Mir der Seele fortgetragen;
Wenn ich, um es anzubeten,
Hoffte dieses Bild zu halten,
(Wehe mir!) wann war mein Hoffen
Nicht der Luft anheim gefallen? (Sie gehen ab).

Die Scene verwandelt sich in einen anderen Theil des Waldes.

Friedrich, Soldaten und Talon (treten auf).

Friedrich.

Im friedlichen Umkreise
Smaragdner Alpe, überdeckt mit Eise
Mag unser Heer verweilen;
Denn eh' zum Sturm wir eilen,
Will ich, der eh' als Alle
Genahet bin dem stolzen Festungwalle;
Selbst als Bothschafter ihr die Fehd' ansagen,
Ein Herold soll — — was hat sich zugetragen?
(Der Pfeil mit dem Bilde fällt aus der Luft zu Friedrichs Füßen.)

Ein Soldat.

Ein Pfeil flog dir zu Füßen.

Talon.

Und mit dem Stachel seh' ich ihn durchspießen —
Ich weiß nicht was — mein Blick kann's nicht erschwingen.

Friedrich.

Es scheint ein Blatt, das kann mir Kunde bringen,
Gesandt vom Wall herunter,
Denn Eingschloßne haben so mitunter
Belagerern geschrieben.
Wie glücklich wär' die Sorge mir vertrieben,
Wenn dieß vom Bruder käme,
Kunde von ihm mein liebend Herz vernähme!
Ich lebe nicht, bis Nachricht mir zu Theile
Wird, wie er lebt. Doch ist's nicht ein vom Pfeile
Durchbohrtes Bild, verwundet
Hier durch die Brust?

Talon.

Weißt du, wie mich's gemundet?
Dein zärtlich Herz hat ganz mit Recht vermeinet,
Daß dieses Bild vom Bruder ihm erscheinet.

Friedrich.

Was gibt dir Grund, dieß so dir auszulegen?

Talon.

Weil Brüderschaften so zu schreiben pflegen:
Mit Waffen führen sie Correspondenzen.

Friedrich.

Wie toll!

Talon.

So sehr?

Friedrich.

So sehr, als herrlich glänzen
Das Urbild muß von diesen schönen Zügen;
Doch, wer es sei — kann mir's am Herzen liegen?
Ein Herold vor! — ich wiederhol' es, alle
Welt sei mir Zeug' in diesem seltnen Falle;
Daß all mein Wünschen Eins nur will erreichen,
Die Freiheit Heinrichs! sonst kein Siegeszeichen,
Kein Ruhm ist mein Verlangen.
Erst mag die Festung Friedensruf empfangen,
Ich will als Freund und Bruder mich bewähren.
Geht All' zurück!

Talon.

Und was hat mich zu lehren
Der Generalmarsch?

Friedrich.

Komm! wenn ich erstiegen
Die Felsen, die gen dieser Mauer liegen,
Muß Einer doch zu meiner Seite bleiben,
Mit dem ich kann das wundersame Treiben
Des Zufalls überlegen,
Der Pfeil und Winden hat vertrauen mögen
Ein Bild der wundervollen
Schönheit.

Talon.

Man hat was Gut's ihr anthun wollen.

Friedrich.

Was Guts?

Talon.

Däucht's nicht so, lieblichen Geschöpfen?
Schickt man sie aus, um frische Luft zu schöpfen?

Friedrich.

Du Narr!

Talon.

Vielleicht auch Einer der ihr grollt
Hat selbst gemalt, nicht sehen sie gewollt.

Friedrich.

Noch größrer Narr, wie kannst du's möglich halten,
Daß je ein Mann, die schönste der Gestalten
Dieß Götterbildniß höhne?
Sprich, sahst du je so wunderbare Schöne?

Talon.

So schiene mir, auf Ehre!
Ein jedes Mädchen das lebendig wäre!

Friedrich.

Für Tölpel ist ein Kunstwerk zu erhaben.

Talon.

Wie kann ein Schelm Gemäldekenntniß haben?

Friedrich.

Wie malt mit ernster Stille
Sich auf dieß Blatt ein lieblicher Unwille,
Als lese man, ein sanfter Herzenskummer
Erwecke sacht der trunknen Augen Schlummer,
Als zürne sie, daß sich, um sie zu kränken,
Carmin gewagt auf ihren Mund zu senken!
Die weiße Hand — Schneeflocke von Jasminen,
Und Gold ihr Haar.

Talon.

Gesponnen Gold, zu dienen,
Wenn du's beim Licht betrachtest.

Friedrich.

O Herz, was hilft's daß du dieß Bild beachtest?
(Trompetenklänge.)
Zumal da mir Drommetenruf erklinget,
Da wenig Frucht, ja keine, dieß mir bringet,
Auf! Siegesfrucht zu pflücken.
Talon, ich muß den kürzern Pfad dich schicken,
Sieh, ob sie Antwort von der Mauer gaben,
Ob die verlangte Sicherheit wir haben,
Denn bis ich sie empfange,
Nah' ich mich nicht; hier wart' ich dein so lange.

Talon.

Gleich werd' ich wiederkehren. (Ab.)

Friedrich (allein).

Nicht wundernd, staunend möge man ihn hören,
Den Dienst treuinn'ger Liebe,
Den ich im Schmerz um meinen Bruder übe;
Weil er mir fern, — doch nein, ihr argen Schmerzen,
Ihr täuschet mich, nie war er fern dem Herzen!
Wahr ist's, so eng sind unsrer Liebe Schlingen,
Daß mir das Herz im Busen will zerspringen,
Kann ich vor mir sein leiblich Bild nicht sehen.
Sein Bild! — Hilf Himmel! muß es denn geschehen,
Daß selbst der Zufall meinen Sinn so lenke,
Daß jeden Blick in dich, mein Bild, ich senke?
Was willst du mir. Schönheit voll Wundertiefe,
Daß du, des Windes irre Hieroglyfe,
Zu meiner Hand gekommen?
Ist's nicht genug, sind Traurige beklommen,
Willst sie wahnwitzig gerne?
Willst du für einen jener flücht'gen Sterne
Des Firmamentes gelten,
Geraubt dem Kranz der lichten Himmelswelten?
Willst du ein Schwan erscheinen meinen Blicken,
Den, zartgefärbt, lichtreine Flügel schmücken?
Ein Liebespfeil, der schwirrend abgeflogen,
Nicht mehr mit Blei, mit Golde scheint umzogen,

Das süßres Gift bewahrte?
Natter der Luft, so ich am Busen nährte?
So will es gern mein ahnend Herz erlauben,
Gern dich Gestirn, Schwan, Pfeil und Flamme glauben.
Verlaß mich denn; doch ach! durch mein Vergehen
Schlichst du dich in die Brust, als offen stehen
Du sahst des Herzens Pforte,
Erschlossen einem neuen Liebeshorte.
Grausamer Gast, du kamst, und ohne Schonung
Nahmst du des Bruders leeren Raum zur Wohnung!
Werd' ich dich je daraus verbannen können?
O wüßt' ich nur, wie sie dein Urbild nennen!
Und welche Macht vor allen
Ließ eben dich auf diese Stelle fallen?
Wo nun dein Anblick macht mein Urtheil schwanken,
Ob nicht vielleicht den sorgenden Gedanken
Symbolisch Pfeil und Bild ward zugetrieben;
Man warf den Pfeil, das Bild ist mir geblieben!
Oder verlier' ich durch dein tückisch Walten
Das Bild vielleicht, und muß den Pfeil behalten?

Talon (kommt zurück).

Die Antwort ist gekommen,
Du kannst, Herr — doch was steht er so beklommen?
Er starrt wie ein Beseßner
In's Bild! Wie hieß die Botschaft? „Dankvergess'ner!
Getrennt von mir doch so mein Herz zu kränken!"
Doch wer heißt mich die Nase drinn versenken? —
Herr, Herr!

Friedrich.

Wer wagt's mich also hier zu stören?
Du bist's, Talon? Laß deine Botschaft hören!
Was sagt die Fürstin?

Talon.

Einen
Gesandten Friedrichs seh man gern erscheinen,
Und ungehindert werd' er Zutritt finden.

Friedrich.

So komm, laß sehn, ob so ich mag verkünden,
Ein Herz, so treu und bieder,
Als liebevoll. — Du kehr zum Busen wieder
Und sei darin kein undankbarer Gast,
Da er als Bild und nicht als Pfeil dich faßt!

Garten der Fürstin.

Die Fürstin, Laura und andere Hoffräulein.

Fürstin.

Laßt mich, Freundinnen; denn mir
Blüht kein Trost! O Sterne, meiner
Wiege habt ihr einst gelächelt,
Müßt ihr jetzt mein Los befeinden?
Ist auch so gering die Ehre,
Daß ihr spielt mit euren Eiden,
Und uns Kummer gebt und Schmach,
Wo ihr Seligkeit verheisset?

Laura.

Herrin, da der Ritterschaft
Und des Volkes Stürme schweigen,
Welche schon zur nahen Schlacht
Anzutosen sich bereitet;
Weil es heißt, ein Abgesandter
Friedrichs werde hier erscheinen,
Weil man hofft und glaubt, die Kunde,
Die er kommt dir zu ertheilen,
Könne wohl noch einen Weg
Zu des Friedens Pforte zeigen:
So laß uns den Stillstand nützen,
Der uns Waffenruh verheisset,
Und bedenken, Heldenmut
Ist der Klugheit Sohn und keine
Mißfrucht der Vermessenheit;
Denken, daß kein Siegeseifer

Einen höhern Ruhm erringe,
Als der siegreich sich bestreitet.
Friederich und Heinrich sind
Deine Vettern; wer kann —

Fürstin.

Schweige,
Laura! denn ich weiß es ja,
Was du willst, und ob ich deinen
Antrag peinlich finden möge,
Der den hohen Sinn zu neigen,
Eitelkeit zum Unterhandeln,
Stolz zur Ruh zu bringen eifert,
Ach, so muß ich doch den Nacken
Schmiegen dem gewalt'gen Streite
Wild anstürmender Geschicke;
Preisgegeben seinen Streichen,
Muß ich, nach der Lust des Wetters,
Wo es will, den Port ergreifen;
Und so schwer bedrängend lastet
Dieser Kampf, auf meinem Geiste,
Daß ich nicht die Qual des Herzens
Weiß zu lindern.

Margarethe.

Seufze, weine!

Laura.

Klage, gib den Leiden Worte!

Fürstin.

Was ist Weinen? Weh' dir! meinem
Muthe räthst du das?

Laura.

Und gibt es
Größre Linderung dem Leide,
Als die Thränen?

Fürstin.

Was sind sie?
Weibischer Entartung Zeichen,
Die nicht wagt, dem Drang des Unglücks

Kraftvoll Widerstand zu leisten,
Und als feige flücht'ge Sclavin
Räub'risch flieht und ihren Eigner
In der Noth verläßt, daß dieser
Sich nun ganz vereinsamt heiße.
Wie? ich sollte weinen? Ich,
Schuldgenossin solcher Feigheit,
Sollte lernen, wie man weint?
Ohnehin sind diese weichen
Frauenthränen zweck- und sinnlos
Durch den Mißbrauch, den sie treiben;
Überflüss'ger Zierrath sind sie,
Ein vergeudetes Geschmeide.
Nein, eh' sollen meines Herzens
Martern meiner sich bemeistern,
Als die Thränen, ob der Anlaß
Noch so unerhört erscheine,
Wo sich beugt ein freier Sinn,
— Welcher nie der Liebe Reiche
Unterthan geboren wurde —
Beugt vor Einem, welcher eitel
Wohl zu wähnen wagt, er habe
Durch Gewalt sich Glück bereitet.

Margarethe.

Fühlst du zur Vermählung Unlust,
Kann dir Niemand das bestreiten;
Ist es aber ein nothwend'ges
Übel, so ist das kein kleines
Glück, daß dir die Wahl verblieb.

Fürstin.

Sage mir, wie du das meinest!

Margarethe.

Von erlauchten Erdengöttern
Und erhabenen Schönheiten
Weiß man schon vor der Geburt,
Herrin, wem sie werden eigen.
Trifft es sich nun also wirklich,

Daß mit ein'gem Werthe Einer
Wirbt, welch Glück, wo zwei sich finden,
Wenn die Wahl nur klug entscheidet;
Klug wirst du ja wählen, denn
Offenkündig ist der Beiden
Wesen eben so verschieden,
Als man sie kann einig heissen.
Wohl weiß ich es, so Vasallin
Ward geboren ihres Reiches,
Eh' mein Glück mich durch die Güte
Meines würdigen Oheimes
Adolf, nun mir zwiefach theuer,
Hier an deinen Hof geleitet.
Ist nun Friedrich so den Büchern,
So der Wissenschaft geweihet,
Von so freundlicher Gemüthart,
So wohlwollend, so bescheiden,
Als hoffärtig ist und roh
Und voll Trotz das Wesen Heinrichs;
Gibt es keinen Mann der Friedrich
Nicht hochschätze, liebe, preise,
Gibt es weder Mann noch Weib;
Der nicht Abscheu hegt vor Heinrich,
So —

Fürstin.

Es mögen diese Kunden
Dasmal aufgehoben bleiben,
Denn ich höre Leute kommen.

Adolf und Friedrich (kommen).

Adolf.

Hier, wie du befahlst, erscheinet
Der Gesandte.

Friedrich.

Der demüthig
Küßt den Boden (und doch eitel,)
Den du rührst, da er die Hand
Nimmer werth ist zu erreichen.

Fürstin.

Steh vom Boden auf!

Friedrich (für sich).

Was seh' ich?

Himmel!

Fürstin.

Sagt eures Erscheinens

Ursach mir!

Margarethe (leise zur Fürstin).

Hör' erst ein Wort!

Fürstin.

Was verlangst du?

Margarethe.

Wisse, meine

Fürstin, dieser Abgesandte

Ist —

Fürstin.

Wer?

Margarethe.

Friedrich.

Fürstin.

Kluger Weise

Hast du mir den Wink gegeben.

Heuchle!

Margarethe.

Unerkannt zu bleiben,

Will ich denn zurück mich ziehen.

Friedrich (für sich).

Ist es Täuschung meines Geistes,

Der, nur auf das Bild gerichtet,

Will, daß Alles ihm nur gleiche?

Aber nein, sie ist's! es können

Einer solchen Schönheit Zeichen

Zweimal nicht zusammentreffen.

Talon (für sich).

Wie mein Herr sich krümmt und spreitzet!

Da er die Madam erblickt,

Spielt er die Komödie, mein' ich,
Vom verworrnen Diplomaten.

Fürstin.

Sagt mir denn, was Friedrich meinet
Mit der Sendung!

Friedrich.

Gebt Vergunst,
Daß ich mich erhole; heil'ge
Ehrfurcht hat bei Eurem Anblick
Mich erstarrt auf solche Weise,
Daß gelähmt der Dienst der Zunge
Liegt vom Herzen übermeistert.
Herrin, Prinz Friedrich in Demuth
Euch zu Füßen hingeneiget,
Läßt zu euch durch mich — weh' mir! —
Auf die großen Fährlichkeiten,
So des Kriegs Gefolge sind,
Eurer Milde Rücksicht leiten;
Allzumal da eines Bluts sind,
Eines Glaubens beide Theile,
Zweitens, läßt er euch die hohe
Liebe wissen, womit seines
Bruders Freundschaft er umfängt;
Und damit es nimmer scheine,
Als ob sich besiegt, aus Ohnmacht,
Sein Gemüth zur Bitte neige,
Hat er ein zahlreiches Heer
Dargesendet, zum Beweise,
Daß nicht etwa Schmach des Flehens
Sucht die Obmacht zu erreichen;
Drum bevor er in dem Felde
Seine Fahnen gegenbreite
Durch der Zelte Völkerschaften
Gründend bunter Städte Reiche,
In Erwägung eures Ruhmes
Und der Würde, so ihm eigen,
Fleht er, daß ihr Mißgeschicke

Wandeln wollt in Freudigkeiten.
Heinrichs Freiheit, das ist alles
Was er wünschet zu erreichen;
Ja, er glaubt, ihm mangle nichts,
Hat er nur erst seinen Heinrich.
Darum bietet er als Lösung,
Eh' man sich zum Krieg entscheide:
Erstlich, auf das streit'ge Erbe
Dieses Throns Verzicht zu leisten,
So daß ihr allunumschränkt
Herrscherin darauf verbleibet.
Er versichert für sich selbst
Und verbirgt sich für Prinz Heinrich,
Ruhig, daß er das Verbürgte
Ohne Widerstreben leiste —
Daß sie niemals ihrer Rechte
Anspruch wiederholen; weiter
Fügt er dem Erbieten bei
Die Abtretung seines Theiles
Von dem väterlichen Erbe,
Noch gemeinsam unter Beiden;
Heinrichs Antheil beut er nicht,
Denn er will die Hülfe leisten,
Ohne daß sein Bruder Schaden
Durch den Lohn der Hülfe leide.
Gleich wird er, was er sonst nie
Würde thun, die Güter scheiden,
Jede Stadt zu überweisen,
Jede Festung, jedes Schloß,
Das ihm zufällt, ohne einen
Thurm davon für sich zu nehmen.
Doch behält er sich zu eigen
Roß und Rüstung, um sein Glück
Zu versuchen; nicht aus Geize
Ist's; er legt's dir auch zu Füßen
Als Gefangner, Knecht und Geißel;
Und zu diesen Füßen flehet

Er durch mich, mit tausend heißen
Bitten, daß ihr euch erbarmt
Um so viel gedrohte Leiden,
Mitleid habt um so manch Leben,
Das in wilden Kriegeszeiten
Durch des blut'gen Ungeheuers
Hand geschlachtet wird, das, reißend
Wie ein wildes Thier sich nähret
Nicht von Elend nur und Leiden,
Jammer und Verderb der Menschheit,
Sondern zu dem Grausen steiget,
Daß der Mensch vom Blut des Menschen
An des Menschen Leib sich weidet.

Fürstin.

Mit dem Parlamente will ich
Diesen heldenmüth'gen, weisen
Und mitleid'gen Vorschlag brüten;
Mögt ihr bis zur Antwort weilen!

Friedrich.

Doch, ich darf erwarten — —

Fürstin.

Was?

Friedrich.

Die Vergunst, den Prinzen Heinrich
Hier zu sehn?

Fürstin.

Adolf!

Adolf.

Gebietrin!

Fürstin.

Der Prinz soll im Schloß erscheinen.

Margarethe (nähert sich der Fürstin leise).

Was hältst du von Friedrich, Herrin?

Fürstin.

Daß dein Urtheil richtig heiße:
Denn beim ersten Anblick seh' ich
Heinrich hoffärtig erscheinen,

Und beim zweiten diesen klug.
Hätt' ich hier mich zu entscheiden,
Weiß ich nicht, ob mehr der Muth,
Ob die Klugheit mehr mich reize. (Beide ab.)

Talon.

Herr, was soll dieß Gaffen, Staunen,
Was soll dieß Bewundern heißen?

Friedrich.

Staune nicht, weh' mir! wenn Schrecken
Und Bewundrung mich ergreifen:
Hat das allerschönste Räthsel
Jenes Bildes und des Pfeiles
Sich verwandelt in die Fürstin!

Talon.

Ihr Bild ist es?

Friedrich.

Ja.

Talon.

So sei es!
Was bleibt uns denn?

Friedrich.

Was bleibt uns? —
Viele Schmerzen, viele Leiden,
Die man fühlt, und wovon man
Rechenschaft nicht kann ertheilen.
Seit dem ersten Augenblick,
Da ich sah die Wunderreize,
Regte mir der Zufall Neugier;
Wieder sah ich sie, da keimte
Zweifel aus dem Zufall auf,
Wem die Reize wären eigen.
Doch als ich die Fürstin sah;
Ward zum Augenschein der Zweifel,
Ohne daß ich könnte Kunde
Schöpfen aus dem Augenschein,
Wie ein Bild; so hoch und göttlich,
Sich als Spiel der Lüfte zeige.

Talon.
Niemals würd' ich meinen Kopf
Mir damit zerbrechen.

Adolf (kommt mit Heinrich).

Adolf.
Heinrich,
Hier harrt euer der Gesandte.

Heinrich (für sich).
Was erblick' ich? Doch vermeint er
Mir zu heucheln, heuchl' auch ich. (Laut.)
Seid willkommen!

Friedrich.
O verleihet,
Hoheit; euch die Hand zu küssen!

Adolf.
Sprecht — Erlaubniß ja ertheilte
Euch die Fürstin, während ich
Wiederum zu ihr muß eilen. (Geht ab.)

Heinrich.
Friedrich!

Friedrich.
Heinrich!

Heinrich.
Tausendmal
Laß mich dich umschließen!

Friedrich.
Meiner
Seele sei so froh gegrüßt,
Als sie, fern dir, lebt im Leide,
Und jetzt glücklich ist, gesund
Dich zu sehn!

Heinrich.
O nimm du meine
Seele, daß mein Leben lebe,
Das, dir fern, nur Tod kann heißen
Aber damit meine Seele
Nicht im Zweifeln bei dir weile,

Laß mich wissen, welch ein Grund
Dich hierher führt, so verkleidet.

Friedrich.

Ungern wiederhol' ich ihn,
Denn für mich nur handl' ich einzig,
Und du darfst mir nichts verdanken.
Aber wissen sollst du —
(Sie gehen im Gespräch seitwärts.)

Potin.

Mein Herr;
Talon —!

Talon.

Mein Herr Potin!

Potin.

Glück auf!

Talon.

Glück zu!

Potin.

Schlag ein!

Talon.

Laß los! Heidi!
Du zerquetschest mir die Pfote!

Potin.

So quetscht ein Gefangner freilich
Jeden den er sieht, damit
Der dafür sich fein befleiß'ge,
Ihn hübsch los zu machen.

Friedrich.

Wahrlich,
Ehre, Leben, Seel' und Reichthum,
Alles bot ich dar für dich,
Und doch ist es wenig.

Heinrich.

Deine
Hände küss' ich, dir zu Füßen!
Das verdienet solch Bezeigen.
(Er kniet, die Fürstin tritt auf.)

Fürstin.

Herr Gesandter, hier habt ihr
Für den Prinzen Friedrich meine
Antwort; doch, was ist
Das für ein verkehrt Bezeigen?

Potin.

Von der Hand zum Munde, nennen
Immer dieß die alten Weiber.

Talon.

Junge Mädchen nennen es:
Mit der Thür' ins Haus zu steigen.

Fürstin.

Ihr, so demuthvoll, vor dem
Der als Botschafter erscheinet
Eures Bruders? Und dagegen
Ihr so eitel, das zu leiden?

Heinrich (für sich).

Da sie mit der Falschheit spricht,
Weil Margrethe sonder Zweifel
Ihn genannt hat, machen wir
Noth zur Tugend. (Laut.)
Könnt' ich freilich
Als Entschuld'gung geltend machen,
Daß ein solcher Drang zuweilen
Durch ein Thun geboten wird,
Mag sie ungenutzt doch bleiben.
Macht es die erhabne Güte
Meines Bruders ihm verzeihlich,
Daß er, um der Abgesandten
Recht und Sicherheit zu theilen,
Sich verstellt; bei mir ist's anders,
Und sehr zweierlei ist Beides,
Wenn er euch als edel täuscht,
Ich unedel, falsch erscheine:
Friedrich also, Herrin! — —

Fürstin.

Wenig

Acht' ich eure Kunde; eitle
Mühe wär' es, sie zu sagen.

Heinrich.

Ja, doch ist die That nicht eitel.

Friedrich.

Wenn ich, Herrin — —

Fürstin.

Laßt das alles!
Warum wollt ihr euch vertheid'gen,
Da ich keine Klage führe?
Kurz, hier ist das Antwortschreiben;
Ging es euch verschlossen zu,
Darf es jetzt sich offen zeigen.
Prüft es Beide und bedenket,
Wenn ihr's leset, daß der Eine
Der mich wählt, mich nicht verbinde,
Noch der so mich läßt, beleid'ge.

(Leise zu Margarethen.)

Margarethe, komm, versuche
— Während ich zu denen eile,
Die mich nicht vermissen dürfen: —
Horch, verdeckt von diesen Zweigen,
Wie sie meinen Vorschlag nehmen.

Margarethe.

Wohl muß ich dir Folge leisten;
Doch hierzu, befahlst du's nicht,
Hätt' ich mich von selbst erdreistet. (Beide ab.)

Heinrich.

Wer mich wählt, wird nicht verbinden?
Wer mich läßt, wird nicht beleid'gen?
Welch ein Räthsel!

Talon.

Nur Verkehrtheit
Dessen, der beim ersten Streichen
Einer Thurmuhr steht und fragt:
Wie viel Uhr ist's?

Potin.

Da das Schreiben
Sich in deiner Hand befindet
Wär's nicht gut es aufzureißen
Und zu lesen, statt zu fragen?

Friedrich.

Seh'n wir, was es sagt

Heinrich.

So heißt es: (liest).
„Gab ein guter Stern auf beide
Weise Beiden Ruhm und Zier,
Prüft nun, wer dem Andern weiche
Ohne Agnes, fern von hier,
Oder mit ihr, hier im Reiche."

Friedrich.

Ohne Agnes fern von hier,
Oder mit ihr, hier im Reiche?
— Heinrich, wenn das schöne Band,
Das uns eint als Freund und Bruder,
Eine Freundlichkeit verherrlicht,
So ich dir zu thun mich mühte, —
Wenn ihr, ob ich zwar gewißlich
Sie nur mir zu Gunsten übte,
Nichts entsprießt, was dich kann kränken,
Sondern ihr nur Freud' entblühet,
Seh' ich einen Augenblick
Kaum vom Danke dich erfüllet,
Beut sich jetzt Gelegenheit,
Thätig diesen Dank zu üben.
Der Prinzessin Schönheit —

Heinrich.

Friedrich!
O halt ein, nicht darfst du früher
Mir das Vorrecht abgewinnen,
Meinen Willen dir zu künden!
Hab' ich doch das Recht erlangt,
Daß mein Blick zuerst sie grüßte,

Lang' eh du erschienst, und mehr
Als die Rede gilt Gefühl.
Seit dem Tage, da gefangen
Ich mich ihr ergeben müssen, — —
Margarethe (versteckt, sieht hervor).
Ha, mein Feind!

Heinrich.

Gab ich die Freiheit
Auch des Lebens und Gemüthes.

Friedrich.

Nenne mir kein Vorrecht; nimmer
Hat der Liebesgott Gefühle
Wie die Gläubiger geordnet.
Meine Freundschaft bringt die süße
Freiheit dir; ist es nun Recht,
Mich, der ich Gefahr und Mühe
Nicht gescheut; bloß dir zu Liebe,
Nun in die Gefahr zu stürzen?

Heinrich.

Nun ist's Recht, kommst du zum Leben
Mich als Freund zurückzuführen,
Wissend was ein Mord ist, mich
In den Tod als Feind zu stürzen?

Friedrich.

Ich sah sie — —

Heinrich

Ich sah sie auch;
Länger leb' ich bei der Fürstin,
Größer ist dann meine Liebe,
Weil sie dir so viel entführt,
Als sie mir an Wachsthum gönnte.

Friedrich.

Amor wird als Kind und blühnder
Gott gemalt, und die Secunde
Wiegt ihm ein Jahrhundert.

Heinrich.

Wirklich!

Aber Malen ist nicht Lieben,
Beiden gibt, das wirst du fühlen,
Nur Mittheilung Gluth und Anmuth.

Friedrich.

Das ist nicht so ganz begründet;
Oft mit des Vergessens Hand
Löscht Mittheilung die Gefühle.

Heinrich.

Deine Lieb' ist im Entstehen,
Früher sahst du nicht die Fürstin
Und bezwingst die Regung leichter.

Friedrich.

Zu dem Satz kommst du zurücke,
Doch dein Spruch ist ohne Kraft.
Brauch' ich doch nur anzuführen,
Daß, ob ich sie jetzt gesehn,
Früher ich schon sah die Fürstin.

Heinrich.

Wie und wo?

Friedrich.

In einem Bilde.

Heinrich.

Deine Lieb' und meine würden
Denn wie Bild und Urbild seyn.

Friedrich.

Ja; doch Bild und Urbild würden
Mein Herz williger bezeugen,
Sich in Liebe zu entzünden,
Da mein Herz bei mindrer Flamme
Schon auf ihrem Altar glühet.

Heinrich.

Den hat nur der Schein der Sonne,
Nicht die Sonne selbst begrüßet,
Der im Bilde Schönheit sieht.

Friedrich.

Oft verbrennt sie mehr, je kühler
Sie erschienen, und zumal

Wo sie uns ein solch entzückend
Wunderzeichen schickt, wie mir
Diesen Basilisk der Lüfte,
Den ich nun als Feuernatter
Wahre in des Busens Gründen.
Kam sie als ein hold Geheimniß,
Seele eines Pfeils, wie würde
Ich ein solches mildes Thun
Ungestraft vergeuden dürfen?

Heinrich.

Eines Pfeiles?

Friedrich.

Ihre Brust,
Wund davon, mag es verkünden.

Margarethe.

Himmel, hilf! was hör' ich?

Heinrich.

Himmel,
Hilf, was seh' ich?

Friedrich.

Woher rühret
Dein Erstaunen?

Heinrich.

Daß ich Waffen
Wider mich herleihen müssen.
Doch vielleicht war's mir zu Gunsten,
Denn es zeugt der stumme Bürge,
Daß er längst in mir erregte,
Was er nun in dir entzündet.

Friedrich.

Dein war also dieses Bildniß?

Heinrich.

Ja.

Friedrich.

Warum gabst du den Lüften
Es beleidigt hin?

Heinrich.

In Margarethens Köcher —

Margarethe.

Güt'ger
Himmel, jetzt trifft mich die Reihe!

Heinrich.

Die nur darum kam nach Thüring,
Mich zu tödten.

Friedrich.

Ja, das weiß ich,
Und daß sie im Dienst der Fürstin
Lebt, weßhalb ich kein Befremden
Sie dahier zu sehen fühle.

Heinrich.

Also, diese Dankvergeßne,
Die Verrätherin voll Tücke,
Seit die Fürstin ich gesehen —

Margarethe.

Ach, mein Leid verbirgt sich übel!

Heinrich.

Hat das Bild aus Neid durchstochen.
Von sich warf's die Eifersücht'ge,
Also kam dieß Wunderzeichen
Dir nicht, sondern mir zu Hülfe.
Mich mit meinen Waffen schlagen,
Wäre nicht des Edeln würdig.

Margarethe.

Wundersam, wenn nicht mein Zorn
Mich in einen Abgrund würfe!

Friedrich.

Sieh, der Grund, den du gebrauchst,
Ist nur meines Grundes Bürge.
Denn ich liebte, noch im Zweifel,
Wer des Bildnisses unwürd'ger
Eigner sei, und wer es höhne.
Da es eine Frau verübte,

Weine, Weib! und du wirst siegen.
Dient mir als Entschuld'gung, was
Du als Schuld mir aufgebürdet.

Heinrich.

Ja; jedoch in unserm Lande
Bist du mehr geliebt; so führe
Dort die Herrschaft, lebe dort
Glücklich, hoch geliebt, gefürchtet,
Und laß mir das Glück dahier,
Daß, wo ich besiegt mich fühle,
Ich mich nun als Sieger sehe.

Friedrich.

Meine Brudertreu erfüllte,
Willig dein Begehr, doch streiten
Wider dich zu heiße Wünsche;
Drum gib mir das Bild zurück.

Heinrich.

War es mein, kehrt mir's zurücke,
Da ich es verlor, warum?

Friedrich.

Und warum soll ich einbüßen,
Was mir zuflog als Geschenk?

Heinrich.

Ich war erster Eigenthümer.

Friedrich.

Ich war späterer Besitzer.

Heinrich.

Kurz, gefunden, eingebüßet —

Friedrich.

Kurz, ob man's verlor, ob fand —

Beide.

Mein ist's!

Margarethe (hervoreilend und das Bild wegreißend).
Mein, nur mein! ich büßt' es
Gleichfalls ein und fand es wieder. (Ab.)

Heinrich.

Feindin, o! laß' ab zu wüthen!
Hör', vernimm!

Friedrich.

Verweile, warte!

Heinrich.

Grausame, blind folg' ich, zürnend.

(Beide ab, ihr nach.)

Potin.

Was sagst du dazu, Talon?

Talon.

O laß ab, dem nachzuspüren
Nichts geht mich der Handel an;
Alles muß der Act verkünden.

Zweite Abtheilung.

Garten der Fürstin. Mit einer Thür in den Pallast.

Potin, Talon, (nachher) Heinrich und Friedrich, Margarethen (folgend).

Potin.

Nun wo sind wir stehn geblieben?

Talon.

Ei, der Act sollt' es erzählen.

Potin.

So erzähl' es denn der Act,
Der sich auf dem Absatz drehet.

Heinrich (zu Margarethen).

Faßt' ich dich, bevor du konntest
In's Gemach der Fürstin treten, —

Friedrich.

Hab' ich dich erreicht, bevor
Du zu ihrer Wohnung gehest, —

Heinrich.

Wilde, gib das Bild mir wieder,
Das ich kann als mein begehren!

Friedrich.

Ich hab' es gebracht, mein Bild
Mußt du mir zurückestellen.

Margarethe.

Zweimal ist es mein geworden,
Keinem werd' ich's wiedergeben; (Zu Heinrich.)
Dir am mindsten.

Heinrich.

Zwing' mich nicht —

Margarethe.

Wozu zwäng' ich dich, Verräther!
Falscher grausamer Tyrann!

Heinrich.

An dir, Schreckliche, zu rächen
Sein' und meine Schmach.

Margarethe.

An mir
Rache? — Wie?

Heinrich (zieht den Dolch).

Du sollst es sehen.
Doch, was, — wie? — ich bin bethört.

Margarethe.

Du, den Dolch?

Friedrich.

Heinrich! entsetzlich!
Hier solch unanständig Thun?

Heinrich.

Muß den Anstand nicht verletzen,
Wer den Sinn verliert? ich war
Außer mir; o weh' mir, wehe!
Wie die erste Regung doch
Auch den Bessern sich entfrembet,
Ihm Verstand und Sinne raubt!

Margarethe.

Wie du zu vergolden strebest
Solch unziemliches Betragen!

Undankbarer, nimmer geb' ich
Dir das Bild.

Fürstin (kommend).

Welch Bild?

Friedrich.

O bittres
Schicksal!

Heinrich.

Herbestes Begegniß!

Talon.

Wieder mit der Thür in's Haus!
Und das Häuschen fällt daneben.

Fürstin.

Ihr verwirrt? Und ihr gezückt
Euren Dolch? und du, Vermess'ne,
Rufest laut, daß du das Bild
Nicht zurückgibst?

Friedrich.

Schwer Bedrängniß!

Fürstin.

Dieses Bild — sprich, welches Bild?
Welch ein seltenes Verletzen
Alles Anstands, nie erhört
Noch gesehn!

Margarethe.

Hör' und merke:
Eben sprachen hier die Beiden,
Als ich in dein Zimmer gehen
Wollte durch den grünen Garten,
Und von ihnen ungesehen
Hielt ich mich zufällig auf,
Brauchte die Jasminenzweige
Mir zu Schirmen — du befahlst es —

Fürstin.

Ja, so sprich, was kann dich hemmen?

Margarethe.

Einmal denn verborgen dort,

Hört' ich sittig und ergeben
Friedrich zu Prinz Heinrich sagen:
„Soll ich Freund dich, Bruder, nennen,
„Gibt dir Gott Gelegenheit
„Mir es gnügend zu bewähren.
„Mir denn lasse dieses Glück,
„Und zu unsern Landen kehre
„Du als Herrscher wieder." Heinrich
Aber, zornig unbedächtig,
Sprach: „nicht mein, noch dein Glück ist's,
„Könnten wir uns je bequemen,
„Die stets unsre Feindin war,
„Zur Gemalin zu erwählen.
„Wie viel besser, da du solch
„Großes Heer hast in der Nähe,
„Und ihr Hof im Aufruhr ist,
„Daß du kommst mit Sengen, Brennen,
„Und, da Thüring uns gebührt,
„Wir mit einem Schlage enden,
„Ohne Kosten deiner Freiheit,
„Deiner Hand, es rückerwerben."
„Wie willst du," war Friedrichs Antwort,
„Daß ich sie mit Krieg bekämpfe,
„Wenn, wo Mars ihr drohet, Amor
„Helfend ihr zur Seite stehet?
„Ihre Schönheit bet' ich an,
„Heinrich, sieh, und dieß Gemälde,
„Daß ich nimmer sie kann lassen,
„Muß ich dir als Zeugen stellen."
Und bei diesen Worten zog er's
Mit ehrfürchtigen Geberden
Aus dem Busen: „Sag' es dir,
„Wie schon längst ihm meine Seele
„Tausend Feueropfer weihte,
„Ist der Abgott gleich von Schnee."
Heinrich nahm das Bild und sprach:
„Kann ich gleich dir aus der Seele

„Die feindsel'ge Glut nicht reißen,
„Von der Brust kann ich sie nehmen.
„Und daß nie es dahin wieder
„Kehre, will ich mit den Händen
„Es zerstören;" und so zog er
Seinen Dolch, so daß ihn weder
Friedrich, noch ich vermochten
Aufzuhalten: denn, dich kränken
Sehend, stürzt' ich blindlings vor;
Und da er sich im Gedränge
Meiner nicht versah, vermocht' ich
Schnell das Bild ihm zu entwenden.
Der Verräther rang darnach,
Deßhalb hörtest du mich sprechen:
Nie geb' ich das Bildniß wieder.
Deßhalb kommt's zu deinen Händen
Durch die Brust gebohrt, damit es
Besser dir als ich erzähle.

Talon.

Welch ein Pfiff!

Potin.

Welch eine Lüge!

Talon.

Laß uns gehn: denn diese Hexe
Fängt uns alle sonst in's Netz.

Friedrich.

Gibst du, Fürstin —

Heinrich.

Glaubst du, Herrin —

Friedrich.

Solchem Trug Gehör?

Heinrich.

Dieß könne
Wirklich wahr seyn?

Fürstin.

Keiner strebe
Sich mir zu entschuld'gen; dieses

Zeichen kann nicht hintergehen,
Kann nicht lügen.

Heinrich.

Fürstin, achte —

Friedrich.

Sieh, bedenke —

Heinrich.

Überlege —

Fürstin.

Was soll ich hier sehen, achten,
Überlegen und erwägen?
Weiß ich nicht, wer von euch beiden
Meine Würd' am meisten kränket.
Weiß ich nicht, bei wem von Beiden
Ich die Klage, die im Herzen
Sich beginnet zu entzünden,
Soll beginnen zu erheben?
Ihr Prinz Friedrich, solche kühne
Freiheit, daß ihr euch vermesset
So mein Bildniß zu betrachten?

Friedrich.

Kann es eine Gottheit kränken,
Wenn man sie verehrt?

Fürstin.

Und — Heinrich, —
Ihr — so achtlos?

Heinrich.

Wenn du jenes
Kannst für Wahrheit halten —

Fürstin.

Stille!
Denn auf gleiche Art verletzt
Der die Achtung meiner Würde,
Welcher kühn mein Bildniß ehret,
Wie der, welcher es verwundet,
Die mir schuld'ge Ehrfurcht kränket.
Nun nichts weiter; Friedrich, geht!

Denn wiewohl euch die Gesetze
Des Gesandten nicht beschirmen,
Da ihr keiner seid, mein edler
Sinn will euch den dargebotnen
Ausweg dennoch nicht verwehren.
Heinrich, daß ihr sehen mögt,
Wie mein tapfrer Geist so wenig
Eure Waffen scheut, geht hin,
Kehrt zurück, wo euch die Fessel
Eures Schwurs gefangen hält!
Denn es wird, ob auch die Edeln
Und mein Volk es anders wollen,
Schon mein Zürnen den erschrecken,
Der mein Schattenbild vergöttert,
Mehr, als der es haßt.

Friedrich.

O Herrin!

Fürstin.

Nichts mehr!

Friedrich.

Wenn du nicht bemerkest —

Heinrich.

Uns nicht hörst —

Fürstin.

Genug, genug!
Geht!

Friedrich.

Ich darf nicht widerstreben,
Unterdeß ich auf ein Mittel
Sinne, deinen Zorn zu wenden.

Heinrich.

Auch ich, bis ich Mittel finde
Ganz zufrieden dich zu stellen —

Friedrich.

Und bis dieß geschieht, laß mich
Nich: von deinem Hof entfernen!

Heinrich.

Bis ich fand das Mittel, laß
Nicht zur Haft zurück mich kehren!

Friedrich.

Welches Bangen!

Heinrich.

Welche Noth!

Friedrich.

Welche Pein!

Heinrich.

Welch Todesbeben!

Fürstin.

So ich euch nur nicht erblicke,
Während euch mein Zorn entfernt,
Mögt ihr vor der Hand hier weilen;
Ihr befreit — und ihr anwesend.

(Friedrich und Heinrich gehen ab.)

Margarethe.

Billig ist's, daß du dem Prinzen
Heinrich zürnst, da er dich kränket;
Aber, Fürstin, Friedrichs Liebe,
Wie kann sie dir Pein erregen?

Fürstin.

Margarethe, ach! hier ist
Mehr der Pein, als du dir denkest.

Margarethe.

Mir darfst du vertraun.

Fürstin.

Gewiß,
Da du lange (weh mir Ärmsten!)
Meines Herzens Schlüssel hast.
Doch, es ist der Schmerz so herbe,
Der mich drückt, daß ich selbst dir
Kaum ihn wage auszusprechen.
Seit das Parlament bestimmte,
Daß ich einen Gatten wähle
Aus den Beiden, wollt' ich folgsam

Dem Geschick mich unterwerfen
Und den unbezwungnen Nacken
Beugen mächtiger Bedrängniß;
Ein noch nie besiegter Stolz
Mußte sich bezwungen geben.
Nachzudenken fing ich an,
Und wie keiner kann des Denkens
Freies Spiel in Fesseln schlagen,
Sann ich, ob ich durch das Fesseln
Meiner Hand nicht einen Tausch
Mir zum Vortheil möchte treffen.
Da ihr Staat viel reicher ist,
Sann ich, wer mir lieber wäre:
Friedrich wegen seiner Weisheit,
Heinrich wegen seiner Stärke.
Da stellt' ich mir jenen vor,
Wie bescheiden, wie verständig
Er den Antrag that, weßhalb
Er gekommen; während den nun
Ich mir wieder denken mußte,
Wie er muthvoll unterlegen,
In dem eignen Blut gebadet
Mir erschien, kühn seine Heere
An den Tag der Schlacht ermunternd;
Wie er dann zahllose Scharen
Zwang, mit seiner rüstg'en Kraft,
Sich vor ihm zur Flucht zu wenden;
Wie er in dem ersten Aufruhr
Adolfs Fahnen folgte herrlich —
Daß ich schwankt', ob ich dem Muthe,
Ob dem Geist den Vorzug gäbe.
Aber, wie die Sympathie
Anneigt, wo nicht zwingt, durch jenen
Ewig ihr gebotnen Einfluß,
Der herabsteigt von den Sternen,
Stimmte Heinrichs Feuergeist
Inniger mit meiner Seele,

Und ich wünschte, da es Einer
Mußte seyn, daß er es wäre.
Du, begreif' es, spare mir
Das Bemühn, es auszusprechen.
Doch wozu, daß ich es sage,
Denn es muß nun, (bittres Wehe!)
Da ich höre (schweres Leid!)
Jetzt von dir, (grausame Schmerzen!)
Daß mich Friedrich liebt, indeß
Heinrich bittern Haß mir heget, —
Dieß muß meines Herzens Mine,
Die bis jetzt verdeckt war, sprengen.
Du, ach Margarethe! trägst
Ein Verschulden, das dir fremd ist:
Sagst du mir doch, ich soll klagen,
Wenn du sagst, daß er mich kränke.
Heinrich, der vom hohen Gipfel
Seiner Hoffnungen wohl hätte
Sehen können einen Port
Vor den Stürmen des Verschmähens,
Er verlangt ihn nicht, vielmehr —
Doch, ich seh' ihn wiederkehren.
Daß er nicht zu reden wage
Und sich dennoch nicht beschränke.
Geh', Margrethe, während ich
In den Netzen mich verberge
Jener dicht verschränkten Myrte.
Halt' ihn auf, geh' ihm entgegen,
Heiße ihn von dannen eilen,
Damit er nicht mir begegne!

Margarethe.

Doch wie willst du daß ich wage —

Fürstin.

Wie denn? was hast du zu beben?

Margarethe.

Weil ich dir verrieth —

Fürstin.

Was schadet's,
Wenn die Wahrheit es gewesen?
Konntest du es denn verweigern,
Was ich dir gebot;

Margarethe.

Erwäge, —
Vielleicht kann er —

Fürstin.

Ich bin hier. (Verbirgt sich.)

Margarethe.

Sah man je ein solch Bedrängniß?

Heinrich und Potin (kommen).

Potin.

Ist es möglich, kannst du's wagen
Noch einmal hierher zu rennen?

Heinrich.

Was willst du? Hab' ich denn Wahl,
Freiheit, Urtheil?

Potin.

Die drei Schätze,
Fehlen dir; was willst du denn?

Heinrich.

Sterben da, wo mir zum ew'gen
Trost gereichen soll der Anblick,
Daß sie mich vernichtet sehe,
Die von mir geglaubt —

Margarethe.

Halt inne,
Heinrich! schreit' nicht vor! es gehet
Meine Fürstin hier im Garten,
Und sie will allein seyn.

Heinrich.

Selber
Ihres Anblicks flücht'gen Trost,
Du bist's, die du mir ihn wehrest.
Doch ich geh' und seh' sie nicht,

Damit ich nur dich nicht sehe.
Darf doch eine Frevelthat
Nicht zum zweiten Mal geschehen,
Und ich fürchte, daß mein Unglück
Mich sonst abermals verderbe.
So leb' wohl.

Margarethe.

So gehe hin
Und laß was geschieht geschehen.
Glück, es ist uns wohlgelungen!

Heinrich.

Aber eh ich mich entferne,
Da ich schon des Wahnsinns Proben
Abgelegt, mein Schmerz mich fesselt,
Muß ich, Undankbare, dir, —
Muß dir sagen — —

Margarethe.

Schweig! ich kenne
Nichts, was du mir sagen magst.

Heinrich.

Höre mich!

Margarethe.

Nein! geh' doch, gehe!

Fürstin (hereinsehend).

Ja, nun kommt die Klage, daß sie
Das vergangene Begebniß
Mir verrieth.

Heinrich.

Mehr wird's nicht seyn,
Wilde, als daß ich gerechte
Rache muß an dir verüben,
Weil du so an mir dich rächest.
Wahr ist's, wahr, einst liebt ich dich;
Doch wird man nicht meist es sehen,
Daß die Männerliebe wankt,
Wo das Weib sich hingegeben,
War es nicht genug, daß du

Mittel fandst, vom Heimatherde
Nach Thüringen herzukommen?
Nicht genug, daß, mich zu sehen,
Du zum Thurm kamst, als die Jagd —

Fürstin (für sich).

Gott, wie anders das sich wendet!

Margarethe.

Schweige still! denn nichts von allem,
Was du sagst, kann ich verstehen.

Potin.

Nein, schweig du nicht still! die Schleußen
Deines Wissens öffne sämmtlich,
Schütte ganz dein Herzchen aus.

Heinrich.

Und ist es genug nicht, endlich,
Daß, als du mich fandst vergöttern
Jenes Bildniß dort, du selber
Mit dem Pfeile es durchbohrtest,
Damit ich's nicht wiederfände?
In die Winde es entsandtest,
Damit durch ein seltnes Treffen
Das Gemälde mit dem Pfeile
Käme zu des Bruders Händen?
Mußtest du jetzt wiederum
Dich zu deiner Tücke wendend,
Mich — wie bitter schmerzt es mich,
Daß ich daran muß gedenken! —
Zwingen meinen Stahl zu ziehn,
Daß du sagen konntest — —

Margarethe.

Hemme

Deine Stimme, sagt ich dir,
Daß die Fürstin sich ergehe
Hier im Garten! Meinst du, sie
Höre dich, und denkst ein Mährchen
Dir zu Gunsten zu erfinden?

Doch so schlecht erdacht, daß jede
Täuschung fehlt, ist es umsonst —

Heinrich.

Sieh, wie du von mir das rechte
Gegentheil besorgst; denn, dacht' ich,
Daß mich jemand hören werde,
Schwieg ich; schwacher Frauen Schmach
Diene nie zum Schutz der Männer.
Sag' ich dieß, so bitt' ich nur
Damit deinen Groll zu mäß'gen.
Fühle deine Eifersucht,
Doch sie schone meiner Ehre!
Darum fürchte nicht, daß dieß
Je gelangt zu ihrer Kenntniß.
Ob ich leide, ob ich weine,
Ob ich seufze, ob ich denke,
Daß ich sie durch dich verliere,
Mann bleib' ich, du schwaches Mädchen. (Ab.)

Potin (für sich).

Er wird's schon verschweigen können,
Aber ich, ein elend Knechtlein,
Das von Ehre nun nichts mehr
Als vom Filigran verstehet,
Ich will's hier und überall
Sagen, wo es sich mag treffen,
Ja, und laut; denn in der That,
Bin ich Narr, bist du ein Närrchen. (Ab.)

Die Fürstin (tritt hervor).

Nun, Margrethe gibt es hier
Wirklich nichts mir zu entdecken?

Margarethe.

Wenn du dich so schlecht verbirgst,
Daß man dich kann sehen, Herrin,
Wundert's dich, wenn solche Fabeln
Er sich zur Entschuld'gung wählet?
Wenn ich, als — —

Fürstin.

Es ist genug!

Geh aus meinen Augen, gehe!
Zeige ohne mein Geheiß
Dich mir niemals!

Margarethe.

Himmel! helft mir!

Schlange war ich, und mein eignes
Gift hat mir den Tod gegeben. (Ab.)

Fürstin (allein).

Wer kann zu enträthseln wagen,
Was ich höre, was ich sehe,
Ob ich hier in Lust vergehe,
Ob in bittern Schmerzensklagen?
Denn will ich mir selber sagen,
Woher diese Furcht mag seyn — —

(Musik von Ferne.)

Eine Stimme.

Ein Verräther ist der Schein.

Fürstin.

Woher dieser Todesschmerz?

Stimme.

Wahrheit ist ein treues Herz.

Fürstin.

Woher schallt mir dieß Getön,
Meine Pein noch zu erhöhn?
Gleiches Leid bleibt immer mein,
Schrecken hier und anderwärts —

Stimme.

Dort ist Pein, doch ohne Schmerz;
Hier ist Schmerz, doch ohne Pein.
Ein Verräther ist der Schein,
Wahrheit ist ein treues Herz.

Fürstin.

Die Musik, scheint's, kam herbei,
So ich hieß zum Garten kommen;
Und dem Herzen, bang beklommen,

Scheint's daß sie Orakel sei;
Ja, und frag' ich auf die Treu'
Einer ungewissen Pein
Meine Furcht: welch Weh ist mein?
Ist zur Antwort mir geworden:
Ein Verräther will mich morden.

Stimme.

Ein Verräther ist der Schein.

Fürstin.

Wie sich Margarethe müht
Listig neuer Lieb' Empfinden
Aus dem Busen mir zu winden,
Fühl' ich, daß es heißer glüht;
Wie auch ringt ihr falsch Gemüth,
Zu verleumden Heinrichs Herz,
Panzert es der Wahrheit Erz
Wider die Verrätherin:
Das ist echter Liebessinn.

Stimme.

Wahrheit ist ein treues Herz.

Fürstin.

Früher dacht' ich den vermessen,
Der mich ihm gewogen dachte;
Seit die Wahrheit Licht mir brachte,
Bin ich dankbar ihm indessen;
Hat er andrer Treu' vergessen,
Regt zwar Eifersucht mir Schmerz,
Doch so bang ist nicht mein Herz
Wie es war, liegt auch auf beiden
Seiten, hier wie dort ein Leiden —

Stimme.

Hier ist Pein, doch ohne Schmerz.

Fürstin.

Habe Dank, mein Herz, daß hier,
Wo dich niemand kann belauschen,
Jedes Zweifeln, Schwanken, Tauschen
Du hast ferngehalten dir,

Und die Wahl gesichert mir!
Muß nun Friedrichs Lieb' allein
Meinem Glück zuwider seyn,
Das beschwichtigt doch mein Herz,
Daß hier Pein ist ohne Schmerz,
Und dort Schmerz, doch ohne Pein.

Friedrich (kommt).

Von den Tönen hergelockt, —

Heinrich (kommt).

Hergerufen von den Stimmen, —

Friedrich.

Komm' ich, trotz dem Mißvergnügen —

Heinrich.

Kehr' ich trotz dem Zürnen wieder, —

Friedrich.

Meiner Fürstin, weil ich glaube —

Heinrich.

Meiner Fürstin, weil ich finde —

Friedrich.

Wo so edel die Gefahr,
Muß man die Gefahr nicht fliehen.

Heinrich.

Wo so lieblich ist das Wagen,
Ist das Wagen Heilungmittel.

Friedrich.

Doch hier ist sie: wie ich schwanke!

Heinrich.

Doch hier ist sie: wie ich zittre!

Friedrich.

Vor ihr Auge hinzutreten —

Heinrich.

Mich zu zeigen ihren Blicken —

Friedrich.

Sah sie mich? so komm verschmähe —

Heinrich.

Sah sie mich? so komm, vernichte —

Fürstin.

Friedrich, Heinrich, laset ihr?
Habt ihr jenes Blattes Inhalt
Wohl berathen?

Beide.

Ja, Prinzessin!

Fürstin.

Wer von euch bleibt in Thüringen?
Saget mir, was ihr beschlossen?

Beide.

Ich.

Fürstin.

Doch wer nun, sagt, ich bitte,
Wer von euch kehrt heim?

Beide.

Mein Bruder.

Fürstin.

Ich versteh' euch, art'ge Ritter;
Stör' ich euch, mögt ihr die Antwort
In die Rathsversammlung schicken.
Gebt sie mir nicht in Person,
Denn ich will euch das Gewissen
Durch die Furcht nicht peinigen,
Mir als ungalanten Prinzen
Den verkündigen zu müssen,
Welcher geht. Schütz' euch der Himmel! (Ab.)

Friedrich.

Was ist das? Da ich erwarte —

Heinrich.

Da ich glaube — was ist dieses?

Friedrich.

Sie durch die Verräthertücke
Noch von Zorn erfüllt zu finden —

Heinrich.

Sie durch die Verrätherlüge
Noch in Ingrimm zu erblicken —

Friedrich.

So ganz anders ihr Betragen —

Heinrich.

So ganz anders ihre Mienen —

Friedrich.

Was hat sie so umgewandelt?

Heinrich.

Mit dem Geist, den sie besitzt,
Hat sie wohl vermeiden wollen,
Daß ein Zufall unsers Friedens
Großen Zweck vereitelte;
Hat sie wohl beschlossen diesen
Zufall ganz für nichts zu achten,
Und zum ersten Zustand wieder
Sich und uns zurückzuführen.

Friedrich.

Übel sprichst du nicht, und waren
Die vergangnen Mißgeschicke
Also nur ein Zwischenspiel,
Daß, einmal geschlossen, wieder
Zu der ersten Handlung kehret,
O mein Bruder, mein Geliebter,
Du mein Heinrich, theurer Freund,
Sieh, mein Zeuge sei der Himmel,
Könnt' ich tausend Leben opfernd
Glauben, daß ich würde stillen
Meines Busens Feuersbrunst
Mit dem Blut aus seinen Tiefen,
Ich durchbohrte mir die Brust,
Und, das Herz zur Asche sinkend,
Nähm' ich mir heraus, und brennen
Sollt's, ein Opfer meiner Liebe,
In der heil'gen Freundschaft Tempel
Um in ihrem treuen Dienste
Gläubig dir sich zu bewahren.
Doch was frommt dir meine Liebe,
Stirbt sie durch den Eigensinn

Meiner Seele, kann in dieser
Ich die neue Glut nicht löschen?
Du . . .

Heinrich.

Laß nicht, so bitt' ich innig,
Uns das Alte wiederholen!
Bleibt mir auch kein Hoffnungschimmer,
Weil sie mich ja hassen muß,
Weil sie glaubt, daß ich den tiefsten
Haß ihr hege, kann ich dennoch
Nimmer weichen. Ich will lieber,
Daß die fremde Hand mich tödte,
Als durch Selbstmord mich vernichten.
Stürze mich das Glück, nicht meine
Eigne Wahl!

Friedrich.

Es gibt ein Mittel.

Heinrich.

Liebe weiß von Mitteln nie.

Friedrich.

Laß uns zwei zugleich ihr dienen,
Ohne daß des einen Vorzug
Zum Verdruß den andern stimme;
Dann wird eines jeden Klage
Seinen Trost im andern finden,
Trösten wird mich dein Gewinn
Für das Glück das ich verliere.
Sagt ein Rittersprichwort doch:
Da wo edle Männer ringen,
Ist ihr Wettkampf Edelmuth.

Heinrich.

Nein, der Wettkampf wäre niedrig;
Könnten Seelen untergehen,
Würden sie in Staub versinken.
Wer verehrt was ich verehre,
Darnach ringt wonach ich ringe,
Wer das preiset, was ich preise,

Und das liebet was ich liebe:
Der erleidet was ich leide,
Und genießt was ich genieße.
Kann man Freund und Nebenbuhler
Wohl zugleich seyn? Nein, es ist
Eifersucht kein festes Schloß,
Durch Verträge zu gewinnen;
Dienen werd' ich, dien' auch du,
Aber nicht mit meinem Willen,
Nie wird sich mein Leid bequemen,
Daß es mit der Huld Insignien
Läßt den Hohn geschmückt erscheinen.
Denn es sagt ein weis'res Sprichwort:
Eifersucht kennt kein Gebot.

Friedrich.

Ein Gebot erkennt sie nimmer?

Heinrich.

Nein.

Friedrich.

Doch willst du's dulden?

Heinrich.

Ja.

Friedrich.

Gibt's kein Mittel? —

Heinrich.

Nein, kein Mittel.

Friedrich.

Heinrich, so umarme mich!
Lebe wohl! gibt's keine Hülfe,
Als dich zu betrüben, dann,
Sieh, kehr' ich zur Heimat wieder,
Aber, wisse, um zu sterben!

Heinrich.

Wie? du weinst?

Friedrich.

Ich weine wirklich
Und bekenn' es ohne Scheu.

Mich entschuldigt schon die Liebe:
Was muß Lieb' und Freundschaft thun!

Heinrich.
Fasse dich, ich höre Tritte.

Adolf (tritt auf).
Ich, vom Adel abgesendet —

Celius (tritt auf).
Und ich aus des Volkes Mitte —

Adolf.
Komm', euch beide zu befragen, —

Celius.
Von euch beiden will ich wissen —

Adolf.
Wie ihr habt die Wahl beschlossen.

Heinrich.
So erfahrt's von mir: — O Himmel
Gib Geduld, wo seine edle
Demuth mich so hoch verpflichtet! —
So erhaben ist der Vorzug,
Und der Preis so überirdisch,
Sclav der edlen Fürstin seyn
Und Beherrscher von Thüringen,
Daß kein Pact sein Recht dem einen
Noch dem andern darf entziehen
Auf so unverhofftes Glück.
Darum haben wir entschieden,
Mit der schuld'gen Ehrfurcht, wozu
Unser Name uns verpflichtet,
In die Hand der hohen Fürstin
Blatt und Wahl zurückzuliefern.
Ihr verbleibe die Entscheidung,
Denn wir haben keinen Willen,
Als den, ihr zu dienen; möge
Ihre Himmelshuld bestimmen,
Wem sie will ein Glück verleihen,
Welches keiner kann verdienen.

Adolf.

Diese sitt'ge Antwort werden
Wir der Fürstin überbringen.

Celius.

Und die Achtung wird sie zollen,
Die so edelm Schlusse ziemet.

Adolf (zu Heinrich).

Und der Adel, glaubet mir,
Wird mit Freuden es empfinden,
Wenn ihr der Erwählte seid.

Celius (zu Friedrich).

Glaubt mir, daß des Volkes Stimme
Laut den Wunsch erklärt, nur euch
Zum Beherrscher zu besitzen.

Adolf.

Deßhalb seht in mir allzeit
Einen redlichen Vermittler,
(Wenn die Wahl sich nach dem Rathe
Meines greisen Hauptes richtet)
Der da spricht von eurem Werthe
Nach Gebühr.

Celius.

Auch seht ihr immer
Einen Mann an mir, der eurem
Werthe Monumente stiftet
Durch des Volkes Beifalljauchzen;
Was ein trefflicher Vermittler
Ist dem liebevollen Werber.

Friedrich.

Meine Seele dankt euch innig.

Heinrich.

Dankbar ist mein Leben euch.

Friedrich.

Ja, die Zeit soll euch entwickeln, —
Nehmt mein Wort darauf — wie dankbar
Ich für euer Anerbieten.

Celius.

Werdet ihr es lohnen?

Friedrich.

Ja.

Wieder sag' ich es, und wieder,
Wie ich dankbar werde seyn.

Celius.

Und ich hör' es froh und willig — (für sich.)
Wenn auch nicht so sehr um dich,
Als um mich zu rächen, Himmel!
An der Schmach, die Heinrich übte.

Adolf.

Gehn wir Celius, wo wir dieser
Antwort eine Form ertheilen,
Und sogleich damit in's Zimmer
Zur Audienz der Fürstin gehn! (Beide ab.)

Heinrich.

Friederich, bist du zufrieden,
Daß ich nun mich unterwarf?

Friedrich.

Nicht zufrieden, doch den sinn'gen
Entschluß deines edeln Geistes
Muß ich rühmen.

Potin (kommt).

Wie geschwinde
Ein Gerücht im Volk umherläuft!

Talon (kommt).

Fliegt es auf des Windes Schwingen,
Kann's dich wundern?

Heinrich.

Sag' du Narr mir,
Was ergötzt dich?

Friedrich.

Sag' du Wicht mir,
Was erfreut dich?

Potin.

Kaum vernommen

Hat das Volk, daß ihr einstimmig
Brüderlich euch habt vertragen,
Und in öffentliche Liebschaft
Wandelt euern Liebeskampf:
So gedenkt's schon an Turniere,
Feste, Bälle, Gallatage,
Beute, Trachten, Kämpfe, Spiele,
Und ist fröhlich.

Talon.

Ja, so sehr
Freut sich's, daß die Blutgefilde
Des Herrn Mars zu der Frau Venus
Sanften Hainen sich gebildet,
Daß die Straßen und die Plätze
Sich in einem Augenblicke
Überdeckt mit Masken, Fratzen,
Als ob Fasching wär' erschienen.

Potin.

Ja, und mehr noch — weiß man doch
Alles gleich im Augenblicke —
Von den Damen, heißt es nähmlich,
Ward zu Nacht als Fest des Friedens
So ein Mummenscherz bestellt,
Der, wenn ich mich recht besinne,
Gallerie des Amor heißt;
Ein Balletchen, wo so viele
In den Saal als Masken kommen,
Zwei und zwei stets tanzen.

Talon.

Diese
Beiden müssen dann verliebt seyn,
Mit gehör'gem Augenblinzeln, —
Doch, das Echo hört!

Potin.

Gedudel
Füllt die Luft, und Singestimmen.

(Rufen hinter der Scene.)

Vivat Heinrich!

Potin.

Vivat, hoch!
Das versteht sich!
(Rufen wie oben.)
Vivat Friedrich!

Talon.

Vivat gleichermaßen der!

Potin.

Steht ihr da nicht wie die Sieger
Auf den Doctorstühlen, einer
Hüben, einer drüben!

Heinrich.

Sind wir
Offenkundig nun zu Freiern
Laut erklärt, so mag der Himmel
Dich beschützen!

Friedrich.

Warum trennst du
Dich von mir mit Widerwillen?

Heinrich.

Weil, wenn man auch nur den Hut
Vor dem Nebenbuhler ziehet,
Man zum Volksgespötte wird.

Friedrich.

Wenn du dieses meinst, so will ich
Dir zuvorthun, was du eben
Thun willst; und somit beschirme
Dich der Himmel! Komm, Talon!

Talon.

Du wirst, glaub' es mir, gewißlich,
Der Erwählte.

Friedrich.

Warum?

Talon.

Weil
Du's am wenigsten verdienest. (Beide ab.)

Heinrich.

Ach, Potin! mein Leben neiget
Sich zum Ende.

Potin.

Geb' der Himmel
Dir die ew'ge Ruhe dann!
Doch woher dein Mißtraun?

Heinrich.

Sicher
Ist es, daß die Fürstin glaubt,
Daß ich Haß für sie empfinde,
Während sie mein Bruder liebt.

Potin.

Laß dich dieß nicht so verdrießen:
Denn die Eitelkeit besiegt
Lieber den noch Unbesiegten,
Mehr aus List, als aus Geschmack.
Und was List betrifft, ist diese
Sicher dir zu Gunsten.

Heinrich.

Wehe
Meinem unnützen Unwillen,
Der, ob er mich auch als toll
Und als unachtsam erwiesen,
Doch mir die gewohnte Furcht
Tollen Unsinns hat entrissen,
Daß ich nicht den Tod der Schlange
Gab, dem wilden Basilisken,
Wodurch ich unschuldig, schuldvoll,
Leide so viel Mißgeschicke.
Gott, was gäb' ich, könnt' ich nur,
Ohne mir zu fehlen, diesen
Trug der Fürstin doch enthüllen!

Margarethe
(erscheint an einem obern Fenster des Pallastes).

Einsam ist der Garten; Niemand

Drin als der Bedient' und er.
Heinrich!

Heinrich.

Rief man?

Potin.

Ja.

Heinrich.

Wo?

Potin.

Ziemlich
In der Näh'.

Margarethe.

Heinrich!

Heinrich.

Wer ruft?

Margarethe
(wirft ein Buch aus dem Fenster).

Les't, antwortet doch geschwinde!
Eine Schärpe wird die Antwort
Wieder holen. (Geht zurück.)

Heinrich.

Was ist dieses?

Potin.

Ist's Margrethe, was wird's seyn
Als ein neues Listgespinnste?

Heinrich (hebt das Buch auf).

Ein Gedenkbuch ist's.

Potin.

Laß sehen,
Ob's ein Buch von ein'gem Sinne.

Heinrich (liest).

»Die Fürstin hörte, was ihr mir sagtet, und, verbannt aus ihren Zimmern, muß ich in den meinigen zurückgezogen bleiben. Ich fürchte, daß ihre Strenge und mein Vergehen mein Leben bedrohn. Gedenkt mir es nicht, daß ich fehlte, sondern entschuldigt diesen Fehler

mit meiner Eifersucht. Unter den Masken dieser Nacht werde ich verlarvt erscheinen; sorget für jemand, der mich begleite. Habt ihr zu klagen, so hab' ich zu trauern, und nichts darf uns entwürdigen, weder mich als Weib, noch euch als Ritter. Gott befohlen."

Heinrich.

Wen befing je solcher Zweifel?

Potin.

Und was willst du thun?

Heinrich.

Darf ich denn,
Ob die Liebe fehlt der Pflicht,
Jemals fehlen? Über dieses,
Was ich nicht um mich ihr schulde,
Schuld' ich ihr aus Dank: denn hierin
Les' ich, daß die Fürstin weiß,
Wie ich, statt zu hassen liebe.
Ich erwiedr' ihr, daß sie komme.

Potin.

Ließest du sie lieber sitzen,
Würd' ich es für weiser halten;
Dann stürb' sie am eignen Gifte.
Wissen Mädchen erst einmal,
Daß sie, lügend und verspinnend,
Doch die Beute nicht erschnappen,
Wirst du sehen, sie bezwingen
Die Erbsünde doch zuletzt

Die Fürstin und Laura (erscheinen an einem Fenster des untern Geschosses).

Laura.

Diese Gallerie, die, tiefer
Und nach Norden zu, gesündre
Abendluft kommt zu erfrischen,
Diene, Herrin, zu zerstreuen
Einmal deine Kümmernisse.

Fürstin.

Du hast Recht: im Schutz der Zweige,

Welche hier zu Jalousien
Diesen Fenstern dienen müssen,
Können unerblickt wir blicken,
Bis vom Adel und vom Volk
Man mir wird die Antwort bringen,
Und in ihr, die ich erwarte,
Mir ein Glück naht, das mich flieht.

Laura.
Wie der Garten einsam ist!

Fürstin.
Heinrich seh' ich nur darin
Und den Knappen.

Laura.
Und im Schreiben,
Herrin, scheint er mir begriffen.

Heinrich.
Hier die Antwort.

Potin.
Du hast gut
Mit der Zeit dich eingerichtet.

Heinrich.
Gib ein Zeichen, daß sie komme!

Margarethe.
Nur die Schärpe laß ich nieder,
Mich zu zeigen wag' ich nicht.

Heinrich.
Sieh dich um, ob hier nicht irgend
Wer uns sehen kann!

Potin.
Niemand da.

Heinrich.
So schick' ich das Buch ihr wieder.

Laura.
Sieh, er naht!

Fürstin.
Hört' er vielleicht
Ein Geräusch und will uns finden,

Soll er's nicht; mach zu, nur einen
Fensterflügel lüft' ein bischen,
Um hier unbemerkt zu lauschen,
Ob er sonst was führt im Schilde.

Heinrich.

Jetzt könnt ihr das Buch hinaufziehn.

Fürstin (leise).

Ei, mit nichten!

Laura (faßt die Schärpe und knüpft das Buch los).

Heinrich.

Was seh' ich, Himmel!
Wer hat dort das Buch genommen?

Laura.

Wozu kann das Buch euch dienen?

Potin.

Uns wohl nicht; doch dem Herrn Pfarrer.

Heinrich.

Weh' mir Ärmsten! was ist dieses?

Potin.

Kannst du fragen? Eine Hand
Mit den sämmtlichen fünf Fingern,
Die das Fenster leise öffnet,
Fischt das Buch, und dann verschwindet.

Margarethe (erscheint am Fenster).

Ohne Buch kommt mir die Schärpe?
Hoff' ich, daß mich der beschirme,
Der mir keine Antwort gönnt?
Ha! treuloser, falscher Ritter,
Der ein Weib, wer sie auch sei,
Lässet in Gefahr versinken! (Geht zurück.)

Potin.

Meint eu'r Gnaden denn, es gäbe
Nichts als eine Bilderdiebin?
Nein, auch Bücherdiebe gibt es.

Heinrich.

Sah man je dergleichen Dinge?

P o t i n.

Ich mit diesen meinen Augen.

H e i n r i c h.

Sahst du, (o ich bin vernichtet!)
Wer das Buch nahm?

P o t i n.

Eine Duenna
Ganz in Weiß gehüllt, gar zierlich
Wie ein Schneegebild.

H e i n r i c h.

Du sahst sie?

P o t i n.

Kaum; ich habe sie gewittert.

H e i n r i c h.

Wie?

P o t i n.

Weil sie so prächtig fischt.

H e i n r i c h.

Schweige, Narr, und nicht versplittre
Mir die Zeit! die Possen haſſ' ich.

P o t i n.

So? seit wann? — Doch jetzt ist's schlimmer:
Denn die Fürstin kommt zum Garten
In Adolfs und Celius lieber
Compagnie.

H e i n r i c h.

Sie sah mich nicht.
Und wenn etwa diese Dinge
Ihr zu Ohren sollten kommen,
Läugn' ich sie und sage lieber,
Daß ich nicht im Garten war.

P o t i n.

Eine schöne Ausflucht! (Beide ab.)

Die F ü r s t i n, L a u r a, A d o l f und C e l i u s (kommen).

F ü r s t i n.

Wirklich?
Das erwiederten sie beide?

Adolf.

Ja, auf deine Würde sind sie
So bedacht und so gefällig
Deinem Dienst.

Fürstin.

Wie sagt ihr dieses?
Könnten sie zu meiner Kränkung
Mehr antworten mir, und minder
Mir zu Gunsten?

Adolf.

Wie ist das
Zu verstehn?

Fürstin.

Das sollt ihr wissen; (für sich).
Mehr red' ich nachher zu dir,
Mein Gedanke; jetzt sei stille,
Daß ich mit den andern rede. (Laut.)
Wer die Wahl in meinen Willen
Legt, gewiß der legt sie mir
Auch in meine Neigung; diese
Darf ich aber nicht berathen.
Wenn sich Fürstinnen entschließen
Aus Staatsklugheit einen Gatten
Zu erwählen; ist's unziemlich,
Lassen wir die Bosheit wähnen,
Daß die Neigung ihn erkiese.
Wie stänð' es mir an zu sagen:
Den verschmäh' ich, wähle diesen,
Ohne die Gefahr, daß dazu
Schon mich ein Gefühl bestimme?
Wie? ich sollt' ihn nennen, ich
Sollte eingestehn, ich liebe
Diesen mehr als jenen? Wäre
Das unläugbar nicht zum mindsten
Ein Vergessen meiner Würde?

Celius.

Neigung hat bei solchen Dingen
Augen.

Fürstin.

Wie?

Celius.

Auf die Person
Wird sie nicht allein sich richten,
Sondern auf die Heldentugend.
Klug ist Friedrich, reich an Wissen:
Ihn erkiese nicht, die Tugend
Seines Geistes nur erkiese.
Eine Tugend zu erwählen,
Ist mehr würdig, als mißziemend.

Adolf.

Er hat Recht; Heinrich ist tapfer,
Ist entschloßnen hohen Sinnes,
Wähl' in ihm den Heldenmuth.

Fürstin.

Dieß noch Jenes nicht beschließ' ich,
Drum genügt es, um die Noth
Meines Vaterlands zu schlichten,
Daß ich mich darin ergebe
Euch nach Sinn mich zu verbinden,
Ohne daß mein Sinn es scheine.

Adolf.

Sorge, daß es bald geschiehet,
Denn das Volk kann kaum erwarten,
Bis die Stunde ist erschienen,
Wo es aufgelöst das Heer.
Sieht des Feindes und den Frieden
Stolz und froh verkündigt.

Celius.

Beide
Haben sich dazu beschieden,
Deiner Hand die Wahl zu lassen:
Herrin, o verschmäh mit nichten

Ein so edles Thun; vielmehr
Gib dich kund, und so geschwinde, —

Adolf.

Daß die Freude nicht vergehe —

Celius.

Daß die Wonne nicht verschwinde —

Adolf.

Weil sich alle darnach sehnen —

Celius.

Sich zum eignen Trost zu wissen —

Adolf.

Wer beglückt dein Gatte sei,

Celius.

Uns beglückt als Fürst regiere. (Beide ab.)

Fürstin (allein mit Laura).

Da gleichzeitiges Eindringen
Beider uns verhindert hat.
Mag es uns zu sehn erquicken,
Was er ihr für Antwort gab,
Da wir sehn, was sie geschrieben.
Lies denn!

Laura (liest.)

„Nie kann ich gegen meine Pflicht fehlen, und bis ich euch gesichert habe, werde ich suchen euch beizustehen. Fasset ihr den Entschluß; für Mittel werde ich sorgen, daß ihr zur Heimath kehret, wo ihr sehen sollt, wie mein Angedenken euch zu dienen beflissen ist; vergebt, wenn ich nicht sage: meine Liebe; denn ich kann nicht geben, was nicht mein ist. Gott sei mit euch."

Und was willst du thun?

Fürstin.

Kehrt er,
Ferner ihr zu rathen, wieder,
Üb' er nicht die Ritterthat
Diesen Abend nicht zum mindsten.
Denn vor ihm will ich sie leisten.

Meine Laura, geh geschwinde,
Sag' Margrethen, damit sie
Diese Nachricht nicht vermisse,
Zu dem Abendfest zu kommen;
Und dann trage Sorge, bitt' ich,
Von der Seit' ihr nicht zu gehen.

Laura.

Du sollst sehn, wie ich's vollziehe. (Ab.)

Fürstin (allein).

Da ich nun mit dir allein,
Mein Gedanke, bin geblieben,
Halt' ich dir, was ich versprach,
Rede zu dir in der Stille.
Hör' du mich, denn meine Brust
Würd' ich keinem sonst erschließen,
Auch nicht dir, wenn ich nicht wüßte,
Daß du fortschwebst mit dem Winde.
Ich bekenne, meine Neigung
Ist für Heinrich; ich versichre,
Eifersucht auf Margarethe
Hat die Neigung nicht vernichtet.
Weiß ich doch nicht, soll ich traulich
Zu dir sprechen, was mich hindre
Einer andern theure Beute
An mein Herz heran zu ziehen.
Doch was frommen meiner Neigun
Die Trofäen ihres Sieges
Und der Eifersucht Enttäuschung?
Darf ich doch nicht meinen Willen
Kund thun, ohne daß es scheine,
Meinen Entschluß leite Liebe.
O mein Geist! gib deine Huld
Mir, ein Mittel zu erfinden,
Heinrich meine Hand zu reichen,
Ohn' es selbst zu thun, im Frieden
Mit mir selbst und meinem Stolze
Und mit meinem Staat, da nimmer

Auszuweichen ich vermag:
Denn wenn ich die Wahl verschiebe,
Wag' ich, daß sie selber wählen
Und mir Friedrich nennen. Himmel!
Wer zeigt mir ein Mittel, wer,
Da mein Schmerz erhöht die Stimme? (Musik).

Stimme.

Niemand weiß mein Liebesleiden:
Ich nur weiß, ich muß verscheiden!

Fürstin.

O Musik, mußt du mir stets
Als des Leids Orakel dienen?
Jetzt zumal wo du mir sangest,
Als du mich zu hören schienest —

Stimme.

Niemand weiß mein Liebesleiden;
Ich nur weiß, ich muß verscheiden.

Friedrich und Talon (kommen).

Friedrich.

Herrin; zu dem Maskenfeste,
Das man dir hat angestellt,
Gönnest du der schönen Welt
Einzutreten, und die Gäste
Füllen schon den ganzen Saal;
Und ein jeder fühlt nur Freude,
Und ein jeder ruht von Leide
Wie von überstandner Qual.
Sage mir denn, (wehe mir!)
Darf ein Fremdling ein sich drängen,
Der den Raum nicht will beengen?

Fürstin.

Keine Maske, wäret ihr?

Friedrich.

Fürstin, ja; denn diese beiden
Strofen sagen meine Klage —

Fürstin.

Wie das?

Friedrich.

Weil mit Recht ich sage:
Niemand weiß mein Liebesleiden.

Fürstin.

Von dem Fest, das allgemein
Alle sollen mitgenießen,
Einen Einz'gen auszuschließen,
Würd' ein großes Unrecht seyn.
Tretet näher!

Friedrich (für sich).

Welch ein Glück!
Freundlich seh' ich ihr Gesicht.

Talon.

Zwar berufen bist du nicht,
Doch erwählt im Augenblick.

Heinrich und Potin (kommen).

Heinrich.

Seh' ich dort nicht Friedrich gehn
Mit der Fürstin? Wer mir nun
Sagte, was wir müssen thun,
Wenn wir andre dienen sehn
Der Geliebten! Ha, gönnt hier,
Fürstin, deine hohe Milde
Noch Prinz Friedrichs Ebenbilde,
Einem andern Fremdling, mir,
Mich an diesem Fest zu weiden,
O so wird vielleicht erst klar
Jenes Lied —

Fürstin.

Wie?

Heinrich.

Weil, fürwahr —

Stimme.

Ich nur weiß, ich muß verscheiden.

Fürstin.

Da sich Friedrich erst erklärt,
Wird auch euch die Antwort frommen,

Daß, wo alle dürfen kommen,
Keinem Zutritt wird verwehrt.

Potin.

Welch ein bös Gesicht sie schneidet!

Friedrich.

Sie sprach ihm mit ernsten Mienen;
Ich werd' ihr beglückter dienen.

Heinrich.

Ich bin's, der verstoßen scheidet!
Da ihr nun am Tage liegt,
Daß Margrethe sie betrogen,
Ist sie doch mir nicht gewogen!

Friedrich.

Gib dich, Liebe, nicht besiegt,
Dein Geschick wird nun vollendet!

Fürstin (für sich).

Daß Gespinnst, das ich ersonnen,
Werde sorgsam angesponnen;
Sei's, als ob es Zufall wendet. (Laut.)
Kommt, Prinz Friedrich!

Heinrich.

Bittres Meiden!
Ihn, nicht mich, ruft sie zu sich.

Friedrich.

Er hat Recht, ganz sicherlich.

Stimme (von fern).

Niemand weiß mein Liebesleiden.

Heinrich.

Hoff' ich, und sie will mich meiden!

Stimme.

Ich nur weiß, ich muß verscheiden.

(Alle ab bis auf Talon und Potin.)

Talon.

Von heut, Potin, glaube mir,
Darfst du dich, mir was zu sagen,
Nur bittschriftlich an mich wagen.

Potin.

Ho! was schwellt die Krone dir?

Talon.

Daß mein Herr, hab' ich die Gabe
In Gesichtern gut zu lesen,
Ist von Liebesnoth genesen.

Potin.

Doch der jammervollste Knabe
Ist er auch, ist eine Heirath
Alles, was es ihm erkleckt.

Talon.

Hättest du vielleicht bezweckt,
Als mein Diener und mein Beirath
Hier im Haus vielleicht zu bleiben,
So probier's, vielleicht willkommen,
Wirst du huldreich aufgenommen.

Potin.

Ich will dir die Huld vertreiben,
Kerl, und deiner ganzen Sippschaft.

Talon.

Ei, Potinchen, was hast du?
Husch Husch, Liebchen, halte Ruh!

Potin.

O ich hätte eine Liebschaft,
Schlüg' dir gern den Kopf in Stücken,
Dummer, eingefleischter Geck!

Talon.

Danke für den edeln Zweck.
Doch es kommen die Musiken;
Mengen wir zu ihrem Schall
Unser Juchhei erst, mein Simpel;
Denn wir alle sind Gerümpel
Doch für diesen Liebesball. (Beide ab.)

Großer Saal.

Die Fürstin, Friedrich, Heinrich, Adolf, Margarethe, Laura, (Hoffräulein und Masken aller Art).

Musikchor.

Eine Stimme.

Wer tappt heran? dieß lustige Getriebe,
das ist der Ball der Liebe;
dieß Drehn bei Sang und Schall
das ist der Liebe Ball.

Chor.

Wer tappt heran? dieß Drehn bei Sang und Schall
das ist der Liebe Ball.

Eine Stimme.

Wer tappt heran? die Flöte, daß Clarin
tobt in die Winde hin
wie wirres Mühlgetriebe:
das ist der Ball der Liebe.

Chor (wiederholt die beiden letzten Zeilen).

Eine Stimme.

Wer tappt heran? ja, dieser Zeitvertreib,
wo zierlich Mann und Weib
dreht seinen schönen Leib
hier dort und überall:
das ist der Liebe Ball.

Chor (wie vorher).

Eine Stimme.

Wer tappt heran? in wirbelnden Getümmeln,
wo alle Völker wimmeln
und jauchzen zu den Himmeln,
sich drehn bei hell und trübe:
das ist der Ball der Liebe.

Eine Stimme.

Wer tappt heran? im Saus und Braus und Schall —

Chor.

Wer tappt heran? das ist der Liebe Ball.

Adolf.

Herrin, die Gesellschaft steht
Deines Winks gewärtig.

Fürstin.

Billig
Bin ich ihrer Güte willig.

Adolf (zur Musik).

Spielt!

Friedrich.

Ein Königsmenuett
Für die Kön'gin aller Feste.

Heinrich.

Nein, ein Tanz voll Zärtlichkeit,
Da ihr eine Deutsche seid;
Deutscher Walzer wär' das Beste.

Friedrich.

Nein, an dieser Stelle hier
Beut mir Amor seinen Thron:
Spielt mir auf im Jubelton!

Heinrich.

Spielt in Klagetönen mir!

Fürstin.

Soll ich mit euch tanzen, seht,
Ziemt nicht euch die Wahl.

Friedrich.

So sprich,
Welchen Tanz wählst du für dich?

Fürstin.

Wo die Tänzerin verschmäht.

Eine Stimme.

Franzeliese, Franzeliese,
Wie die deutsche Tanne schlank,
Morgen reis' ich ab nach Frankreich;
Was ist dir zu Will' und Dank?

Fürstin.

Stirb dort oder werde krank!

Die Fürstin, (als sie den Tanz beginnen will und in Heinrichs Nähe kömmt, strauchelt. Heinrich fängt sie in seinen Armen auf).

Himmel! Hilf mir!

Heinrich.

Ich Beglückter,
Der ich solches Heil erfahre!
Einen Himmel, darf ich rühmen,
Halt' ich, Fürstin, in den Armen.
Denn ihr seid mein Himmelreich.

Fürstin.

Laßt mich, Heinrich! welches Wagen!
Laßt die Hand!

Heinrich.

O seht, nicht kühn
Kränk' ich euch; wer sieht den ganzen
Himmel zu sich niedersteigen
Und streckt, brünstigen Verlangens,
Nicht die Hände nach ihm aus?

Fürstin.

Da die meine ihr erfaßtet,
Sei sie nun nicht länger mein;
Gebt sie nicht zurück Vasallen,
Diese Hand gehört Prinz Heinrich.
Rufet ihn denn als Landgrafen,
Euren gnäd'gen Fürsten aus!
Da der Zufall hier gewaltet,
Trägt mein Wille keine Schuld.

Heinrich.

Wahrlich, Unbeglückten taget
Nie des Glückes Sonne, Herrin,
Ohne Zufalls mildes Walten.

Alle.

Heinrich leb', es lebe Heinrich!

Adolf.

Und genieße sel'ge Jahre
In Thüringen!

Alle.

Heinrich lebe!

Friedrich.

Heil'ger Himmel! welche Flamme
Wilden Zorns erfacht im Busen
Mir der giftige Gedanke,
Daß es nicht bloß Zufall war!

Margarethe (für sich).

Darum also, Los voll Qualen!
Gab mir keine Antwort, keine
Hülfe jener Undankbare?
Darum bat zu ihrem Feste
Mich die Fürstin, des Verrathes
Augenzeugin sollt' ich seyn!
Doch was fürcht' ich? meine Rache
Wird die Zeit zu reifen wissen.

Celius (eben so).

Also hast du, den ich hasse,
Falsches Glück, zum Herrn erhoben?
Doch auf bess're Stunde wart' ich,
Meine Wuth an ihm zu kühlen.

Heinrich.

O das Heil, das ich erlange,
Friedrich, ist dir nicht verloren!
Also ringen Brüder; also
Ringen Freunde.

Friedrich.

Hättest, Heinrich,
Du dieß Reich durch Wahl erhalten,
Gültig wäre dann dein Glück;
Doch, da Zufall hat gewaltet,
Bleibt der Willkür noch die Macht.

Fürstin.

Nein, es ist vergebens; lasset

Zufall es gewesen seyn,
Hat er auf des Tugendhaften,
Tapfern Seite sich gewendet:
Denn so nahe sich mein flammend
Hoher Geist befreundet fühlt,
So nah' ich ihm ohne Wanken.
Kommt denn all' und wiederholet
Euren Jubelruf, Vasallen:
Heinrich lebe!

Alle.

Heinrich lebe!

Friedrich (für sich).

Zorneswuth bringt mich zum Rasen!
Auf des Tapfern Seite? Doch
Dieses lehren künft'ge Tage!
(Fürstin, Friedrich und Heinrich ab.)

Potin.

Ha! Talon, trägst als mein Diener
Hier zu bleiben du Verlangen,
Nehm' ich dich zu Gnaden an.
Raffe denn dich frisch zusammen!
Zahl' ich auch dir keinen Lohn,
Möglich daß ich dich bezahle.
(Macht eine Bewegung zur Ohrfeige.)

Talon.

Laß die Rach' und sage mir,
Sind vermühlt schon Herr und Dame,
Was bleibt denn zu der Geschichte
Unsrer Herrschaft noch zu sagen?
Warum noch kein Ende?

Potin.

Das,
Glaub' ich, kann ich dir verrathen:
Irr' ich nicht, gibt's noch 'nen Act,
Der erzählt, was noch vorhanden. (Beide ab.)

Dritte Abtheilung.

Waldiges Felsenthal.

Friedrich, Soldaten.

Friedrich.

Im Versteck der dichten Zweige
Dieses schattig stillen Ortes,
Vor der Sonne selbst vertheidigt
Durch der Bäume Bastionen,
So, in Kriegeslust verstummend,
Jedem Zuruf so verschlossen,
Daß die Luft selbst nichts erlauscht,
Steht das ganze Heer geordnet,
Mit Bedacht im königlichen
Stolzen Marsche ausgezogen.
Als wir von der Fürstin schieden
Und von Heinrich, denk' ich sorgsam
Anders jetzt sein Ziel zu wenden;
Eingehüllt in dunkler Wolken
Schwarze Nacht, drang ich zu diesen
Steinumstarrten Hügeln vorwärts,
Wandte mich stromaufwärts wieder
Zu des Rhein's krystallnen Wogen.
Nun das Morgenroth den Tag
Kündet mit dem Strahlengolde,
Zieht euch still zurück, indeß
Ich erkunde diesen Posten,
Wo am heimlichsten der rege
Wildgekrümmte Lauf des Stromes
Uns den besten Standpunct gibt,
Worauf ich auf seine Wogen
Diesen Hain kann überpflanzen,

Seh' ich erst auf seinen Golfen
Schwebend einen Wald von Buchen
Und von Eschen fortgezogen,
Der mir dort hinaus den Zugang
Öffnet, wo den mindestgroßen
Widerstand das Ufer beut.
Dann erfahrt ihr, ob ich hohen
Muthes meine Ehre löse.

Soldat.

Willig siehst du uns gehorchen,
Denn Prinz Heinrich kränkt auch uns;
Schmerz erregt es seinem Volke,
Wir auch klagen, daß wir sehen,
Wie er sich in eitlem Stolze
Freut, sein Land um fremdes Land
Zu vertauschen.

Soldaten (ziehen sich zurück).

Talon.

Da du solo
Bist geblieben; und nur ich, da
Alle fort, bin ausgenommen,
Sage mir, warst du's nicht selber,
Der im zarten Liebestone
Um den Frieden hat gebeten?
Wie denn nun? —

Friedrich.

Sei still, du Toller!
Eine Antwort werde dir,
Ohne daß ich dir antworte.
Einmal noch, treulose Heimat
Jener unerreichbar Stolzen,
Jenes Wunders alles Undanks,
Wie der Schönheit und der Hoheit —
Einmal noch zu deinen Mauern
Kehr' ich wieder, doch mit solchem
Ganz verschiednen Sinn, wie Milde
Von der Grausamkeit sich sondert.

Fruchtlos würd' ich nach entfernten
Gründen meines Kommens forschen;
Aber wenn ich dahingegen
Auf die innre Stimme horche,
Ist es dreierlei, doch keine
Eifersucht mehr, was mich lockt;
Denn zu Haß wird jede Liebe,
Der ihr süßer Trug entflogen.
Erster Grund ist, daß mein Bruder,
Dem ich mein Besitzthum opfre,
Dem ich Freiheit kauf' und Leben
Auf der eignen Seele Kosten,
Undankbar so hoher Treue,
Nicht vermocht sie mir zu lohnen,
Wie es edlem Sinn gebührt,
Als ich stand in Schmerz verloren
Und zu Eis auf seinen Lippen
Starrten meine Thränentropfen.
Dann, zum Andern, darf ich nimmer
Jenem Zufall, schlau ersonnen,
Das Vorrecht der Wahl gestatten;
Im Vertrag, den ich geboten,
Schloß ich keinen Zufall ein,
Kränkt man nun die strengen Formen,
Ist es Zufall, ist's nicht Wahl;
Und ist's Wahl, so ist's Verspottung.
Doch im dritten Grunde liegen
Jene beiden eingeschlossen,
Daß der Zufall ward besiegelt
Mit solch offenbarem Hohne.
Daß es hieß: der Tapfre, Heil'ge! —
Ja, das Spiel der Schicksalslose,
Dieses legt die Pflicht mir auf,
Daß ich selbst im edelstolzen
Muth der Welt ein Beispiel gebe,
Daß ich nicht, weil ich des holden
Friedens Musen mich gewidmet,

Ließ gestumpft den Stahl verrosten;
Nein, gefärbt vom Blut erblicke
Ihn der Rhein am Brückenbogen,
Den ich schlage, wenn ich zähme
Der beschneiten Kuppen Hochmuth.
Land' ich da, wo seine Strande
Frei von Festen und Bastionen,
Ruft das grünende Gefilde,
Ruft der blaue Himmelsgloben,
Ruft die Zukunft —

Margarethe (hinter der Scene).
Weh! mir Armen!

Friedrich.
Doch, was läßt im Trauertone
Dorther sich vernehmen?

Talon.
Kenn' ich
Richtig alle Zeichen dorten,
Ist es eine Barke nur,
Die sich selbst zu Grunde bohret.

Margarethe (wie oben).
Heil'ger Himmel! Gnade, Gnade!
Ich ertrink', ich bin verloren!

Friedrich.
O wer ihnen helfen könnte!

Celius (hinter der Scene).
Fürchte nichts, du Wunderholde!
Auf den Schultern rett' ich dich,
Dem feindsel'gen Glück zum Trotze.
Schon rühr' ich des Ufers weichen
Sand, so hauche, schöpfe Odem!

Margarethe (wie oben).
Wehe mir!

Friedrich.
Ihr so beglückten
Unglücksel'gen, auserkoren,
Alle Glücks = und Unglücksstrahlen

Zu euch, wie zu einem Pole
Hinzuziehn! Wer seid ihr?

Margarethe und Celius, (jene von diesem unterstützt, treten auf).

Celius.

Find' ich
Nach so vielen Schrecken Odem,
Will ich's sagen: Ich bin Führer
Dieser Barke, die des Stromes
Wilder Drang in einem Wirbel
In den Grund zu senken drohte.
Schiffshauptmann bin ich; die Dame,
Welche liegt im Kampf des Todes
Vor Entsetzen, ward der Fürstin
Strengem Machtgebot zufolge —

Friedrich.

Halt! bist du nicht jener Bünde
Haupt, den ich am andern Orte
Sprach?

Celius.

Ja, Herr, jetzt kenn ich dich:
Jetzt, da ich mich mehr erhole.
Celius bin ich, und verlasse
Nun das Syndicat des Volkes,
Heinrich nicht als Herrn zu grüßen,
Unterwerfe mich dem Lose
Meines Dienstes —

Friedrich.

Sprich, rede weiter!

Celius.

Diese Dame, wiederhol' ich;
Bracht' ich auf Befehl der Fürstin
Bis zu einem kleinem Dorfe,
Das an diesem Ufer liegt;
Schiffte sie mit anderm Volke,
Das mit seiner Fracht zur Stadt
Unsrer Prinzen segeln sollte —

Friedrich.

Wie, was hör' ich? und die Dame
Ist des Unglücks jammervoller
Bunter Willkür preisgegeben?

Margarethe (erholt sich).

Edler Führer, wenn du großen
Sinnes, jetzt in deinen Armen,
Mir mein Leben machst geborgen,
So erlangst du heut — — O Himmel!
Was erblick' ich?

Friedrich.

Welch ein Vorfall?
Margarethe!

Margarethe.

Friedrich!

Friedrich.

Was ist's;

Margarethe.

Die Zerstörung sonder Hoffen
Einer ach! enttäuschten Liebe;
Deren einst so stolzem Schlosse
Feuer gibt die Trümmergruft,
Asche schon zu Staub geworden.
Agnes — (ach, mein Athem stockt!)
Wußte — (o wo find' ich Worte!)
Wer es — (bitterstes Geschick!)
War, — (die Stimme will nicht fort,)
— Warum, wenn die Luft mich tödtet,
Bin dem Wasser ich entronnen? —
Agnes wußte, wer es war,
Und mit glühendheißem Zorne
Stößt sich mich von sich, vertraut mich
Jenem wilden Wassergotte,
Der mild grausam, grausam mild,
Nicht dem Tode mich geopfert,
Wie auch seine wilden Schäume
Furchtbar, rast= und ruhlos tobend,

Sich zu irren Vorgebirgen
Gährend in die Luft erhoben,
Bis in grausem Wettersturme
Tod mir jede Klippe drohte.

Friedrich.

Sammle dich und denk', das Schicksal —
Nun wir beide gleich geworden
In der Liebe Mißgeschick,
Nun wir beide sind verstoßen —
Bringt dich hin, wo deine Rache
(Nehm' ich meine, wie ich hoffe,)
Du als deinen Schatten siehst:
Denn kaum siehst du zu dem Strome
Diesen Schattenhain verpflanzt,
Wo zum festen Brückenflosse
Seine Stämme sich gestalten,
So wird bald in Purpurwogen
Er die Überfahrt bezahlen,
Wird sich dünken fremd geworden,
Sieht er sich in den Krystallen
Weiß geboren, roth gestorben.

Celius.

Ich bereite dir die Fahrt,
Hoff' ich, mit geringern Kosten. (Für sich.)
Günstig ist der Rache Stunde
Meinem alten Haß gekommen.

Friedrich.

Wie?

Celius.

Die Schiffer dieses Strandes,
Sämmtlich sind sie unterworfen
Meinem Willen, haben noch
Keine Statt dem Schlaf geboten;
Stille liegen ihre Barken
An des Ufers Rand geborgen;
Und bin ich zum andern Mal
Durch des Rheines Schooß geschwommen,

Samml' ich sie, eh' sie zu ihren
Fischerhütten sich gezogen.
Du sollst, eh' die Nacht kommt, sehen,
Daß ich für die Kähne sorge;
Worauf du denn die behaunen
Stämme stützen kannst und ohne
Widerstand Schiffbrücken schlagen.

Margarethe.

Und mehr noch kann dein entschloss'ner
Sinn erlangen.

Friedrich.

Was noch mehr?

Margarethe.

Hast du dir die Bahn gebrochen,
Sieh, die Fürstin und Prinz Heinrich
Leben einsam und geborgen,
Nur mit einem kleinen Hausstand
Dort im ländlich stillen Schlosse,
Freuen liebend sich der Dienste
Zefyrs in dem Reiche Florens,
(Ruhe beut an jenem Strande
Stillstand jeder andern Sorge.)
Ohne daß man dich vernehme,
Kannst sofort du landen dorten
Und in einer Nacht gewinnen,
Was du muthig unternommen,
Alles was bei jedem Treffen
Und Belagern du nur konntest
Wünschen zu gewinnen.

Friedrich.

Glück,
Zeig' an mir, daß deine hohe
Macht aus einem Unbeglückten
Einen Glücklichen kann formen!
Nun, Freund Celius, was sinnst du?

Celius.

Gleich werd' ich, dir zu gehorchen,
Auf der Furth den Rhein durcheilen.

Friedrich.

Kommt mit mir, ihr Kriegsgenossen
Kommt auch ihr mit mir, um dieses
Haines Bäume auszurotten,
Daß wir Reisig und Faschinen
Fertig haben, wenn sie kommen!
Harte Sterne, heut nimmt Liebe
Rache an dem bittern Hohne.

(Geht ab mit Celius und Soldaten.)

Margarethe.

Ob ich Glück, ob Unglück ernte,
Das bekundet heut die Sonne. (Ab.)

Talon.

Und die Welt soll heute sehen,
Wie ich in der Rotte rotte. (Ab.)

Landhaus der Fürstin. Blumengarten am Strom. Rechts ein Thurm.

Heinrich (allein).

Smaragd und Rubin gibt dir
Seinen Schmelz, mein holder Strand,
Agnes rührte deinen Rand
Mit dem schönen Fuße hier?
Ja, sagt eine Nelke mir
Als zerdrückt; es ist erlogen,
Ihrer leichten Schritte Spur
Künden mir die Blumen nur,
Nicht den Druck, der sie gebogen.

Die Fürstin (kommt von der andern Seite).

Fürstin.

Sag' mir, Ufer, dem der Mai
In der Schule weicher Lüfte
Gab die Sprache zarter Düfte:

Kam mein Heinrich hier vorbei?
Daß er nicht gekommen sei,
Sagt der Winde leises Beben,
Doch des Lorbeers kühnes Streben
Kündet Ja, so stolz und hehr.
Seine Tugend liebt' ich, mehr
Kunde wird dann Lorbeer geben.
Ja er ist's! Herr, meine Lust!

Heinrich.

Du, mein zweites Morgenroth!

Fürstin.

Meines Stolzes süßer Tod!

Heinrich.

Leben meiner tiefsten Brust!

Fürstin.

Eine Stunde, solch ein Kränken —

Heinrich.

Mußt' ich ein Jahrhundert denken!
Schmachtend hier am deutschen Rhein
Schien er mir der Nil zu seyn.

Fürstin.

Wie kannst du des Nils gedenken?

Heinrich.

An des Niles Fruchtgeländen
Sollen manche Wohner seyn,
Die, genährt vom Duft allein,
Den die Frücht' und Blumen spenden,
Mit dem Duft ihr Leben enden;
Wenn ich denn daraus verstehe,
Daß aus einem Sinn ergehe
Tod und Leben, stirbt man dort,
Weil die Düfte flogen fort,
Sterb' ich, weil ich dich nicht sehe.

Fürstin.

Gleicher Sehnsucht ward ich innen:
Dieß Eiland faßt eine Quelle,
Was da fließt als Tropfen helle,

Läßt sie gleich zu Stein gerinnen.
Anders meiner Brust Beginnen:
Fühlet auch mein Herz gleich dir,
Früher schien's ein Kiesel mir,
Doch nun schließt's dich liebend ein.
Wird die Quelle dort zu Stein,
Wird der Stein zur Quelle hier.
Sage, sprich, was thatest du,
Als ich ferne von dir war?

Heinrich.

Dich, nur dich verehr' ich zwar,
Doch ich fühle noch dazu
Eine Schwermuth sonder Ruh,
Weil mein Bruder mich verließ —

Fürstin.

Wär' es schlimmer nicht als dieß,
Wenn er der Beglückte wär'!

Heinrich.

Ach, wär' er es doch noch mehr!

Fürstin.

Wie?

Heinrich.

O Herrin, wie so süß
Wäre, wenn in Lieb' und Treue
Solche Sympathie bestände,
Daß ein Glück, das ich empfände,
Ihm nicht gäbe Leid noch Reue!

Fürstin.

Botest du ihm stets auf's neue
Frieden, blieb er hart und wild,
Warum du so zart und mild?

Heinrich.

Seit sein Haß mir schuf mein Glück,
Schwindet mir der Feind zurück
Und es bleibt des Bruders Bild.

Fürstin.

Vielleicht sollt' ich mich beklagen,
Aber nein, ich scheue mich.

Heinrich.

Wie?

Fürstin.

Ich hab' ein Leid für dich,
Das ich komme dir zu sagen.

Heinrich.

Leiden die du gibst, zu tragen,
Holde Agnes, sind kein Leid.

Fürstin.

Margarethe — —

Heinrich.

Stille seid,
Liebe Lippen! Redet ihr
Davon, gebt ihr Schmerzen mir,
Denn ihr zeigt mir ihren Neid.

Fürstin.

Margarethe schrieb an dich? — —

Heinrich.

So hast du das Buch genommen?

Fürstin.

Hm! zur Hand ist's mir gekommen;
Das genügt dir sicherlich.

Heinrich.

Das betrübt mich nicht, denn ich
Habe nichts an sie geschrieben,
Als daß ich nie würde trüben
Meiner Ritterehre Glanz —

Fürstin.

Das dacht' ich, und nun ist ganz
Meine Fürstenpflicht geblieben.

Heinrich.

Wie?

Fürstin.

Bat dich ihr Flehenswort.

Sie nach Haus zurückzubringen,
Sollt' es nicht durch dich gelingen,
Lieber bracht' ich selbst sie fort.
Heut verließ sie diesen Ort,
Und ich stand ihr treulich bei,
Gab ihr Gaben mancherlei,
Sammt gehör'ger Dienerschaft,
Die sie zu der Heimat schafft.
Da ich nun den schönen Mai
An des Rheines Blüthenstrand
Immer zu verleben pflege,
Wählt' ich ihr zum besten Wege
Gleich den kürzesten zur Hand,
Und auf seinen Wellen fand
Sie die leichte Überfahrt.

Heinrich.

Du, die glorreich in sich wahrt
Aller Schönheit Ruhm und Licht,
Was sind deine Hulden nicht,
Ist dein Wehthun solcher Art?
Als die liebsten aller Gaben
Muß ich diese Huld ermessen.

Fürstin.

Ich nicht, denn ich sah Vergessen
Eine Liebe still begraben.

Heinrich.

Liebe? Nein, den Namen haben
Die Gefühle nun und nie!

Fürstin.

Nun so sprich, wie heißen sie?

Heinrich.

Nun, ein Traum, ein Gaukelwahn,
Denn der Wahrheit Tag bricht an
Wie dem Blinden.

Fürstin.

Und das Wie?

Heinrich.

Fänd' in einer dunkeln Nacht
Sein Gesicht ein Blinder wieder,
Und ein Stern säh' zu ihm nieder,
Hielt' er's nicht für Sonnenpracht?
Gäb' er auf die Schönheit Acht,
Und mit noch viel hellerm Schein
Säh' der Morgenstern herein,
Würd' er nicht mit höh'rer Wonne
Glauben, daß nun dieß die Sonne,
Die Geliebte, müsse seyn?
Käm' alsdann der Mond hervor
Mit dem schönen reinen Licht,
Ließ den Morgenstern er nicht,
Zög' dem Mond zu folgen vor?
Taucht' Aurora nun empor,
Würd' er nicht Auroren dienen?
Bis von Stern zu Stern, von ihnen
Wiederum von Glanz zu Glanz,
Endlich nun die Sonne ganz
Mit dem Tage wär' erschienen: —
So, erst blind, fand ihr Gesicht
Meine Lieb' in dunkler Nacht,
Schönes war ihr da erwacht;
Schön'res ahnete sie nicht;
Bis sie kam von Licht zu Licht,
Deiner Sonne Glanz zu finden:
Alles muß der Sonn' erblinden,
Wie sie alles senkt in Gold,
Muß der Mond, Aurora hold,
Stern und Morgenstern verschwinden.

Fürstin.

Auf die schmeichlerische Frage
Gäb' ich gern die Antwort dir;
Doch sei, o mein Heinrich, hier
Dem Gesang sie übertragen.

Laura.

Laura.

Sprich, was soll ich?

Fürstin.

Sagen,
Daß man etwas singe. Kein
Zeitraum soll so flüchtig seyn,
Wo mein fühlend Herz nicht Wonne
Dir verschafft.

Heinrich.

Du bist die Sonne
Dieses Reichs, dein holder Schein
Ist die höchste Wonne mir:
Wenn der Tag in Schatten sinkt
Und die Nacht den Menschen bringt,
Seh' ich meinen Tag in dir.
Doch wie mir, sollst allen hier
Als Aurora du erscheinen.
Singt, ihr Mädchen, in den Hainen!

Gesang.

Wenn ihr je der Lieb' erlieget,
Weinet, Frauen, und ihr sieget.

Fürstin.

Frauen siegen, wenn sie weinen?
Schweigt! ich hab' in meinem Leben
Kein so thöricht Lied vernommen.

Heinrich.

Wie?

Fürstin.

Weil es zu Thränen räth.
Durch die Lieb' ist zwar der stolze
Sinn, den ich besaß, gewandelt,
Doch mißtönt es meinen Ohren,
Daß so arm an innerm Reichthum
Irgend Jemand solle leben,
Und um Schmerzen einzukaufen,
Bangigkeit und bittre Sorgen,

Als Verräther seines Herzens
Mit den Augen zahlen wolle.

Heinrich.
Ob ich auch erwiedern könnte,
Welch ein wunderbarer hoher
Seelentrieb das Weinen ist,
Könnt' ich sagen, dir zum Zorne,
Daß nicht fühle, wer nicht weine, —
Schweig' ich doch, weil ich besorge,
Daß ich die Musik verstöre.
Singt ein Lied aus anderm Tone!

Fürstin.
Und für Kerzen sorget ihr,
Da die Nacht herangekommen!

Gesang.
Mann, den Liebe senkt in Noth,
Eifersucht kennt kein Gebot.

Heinrich.
Haltet ein! denn mich erfreuen
Auch nicht dieses Liedes Worte.

Fürstin.
Wie?

Heinrich.
Weil mein dieß Thema war,
Und, bezeichn' ich es als solches,
Muß des Eigenthums Vernichtung
Meine Eigenliebe fordern.
Wo etwas von dir sich findet,
Bleibe Alles sonst verloren.

Fürstin.
Dieß sagst du nur, weil du Friedrichs
Denkst mit Traurigkeit und Sorge.

Heinrich.
Dir zu zeigen, daß du irrst:
Singet wieder meine Strofen!

Fürstin.
Bleiben gleich die Augen trocken,
Singt das erste Lied vielmehr!

Laura.
Beides wird hier besser frommen.

Gesang.
Wenn ihr je der Lieb' erlieget,
Weinet, Frauen, und ihr sieget.
Mann, den Liebe senkt in Noth,
Eifersucht hat kein Gebot.

Alle wiederholet:
Nie hat Eifersucht und Thränen
Heil noch Ruh geboten.

(Trommeln in der Ferne.)

Stimmen (hinter der Scene).
Waffen, Waffen! Krieg, Krieg!

Friedrich (hinter der Scene).
All' zum Tode!

Volk.
All' zum Tode!

Friedrich (zugleich mit dem Gesang).
Eifersucht hat nimmer Heil —

Fürstin (eben so).
Thränen nimmer Ruh geboten.

Heinrich.
Was hör' — was hab' ich vernommen?

Stimmen.
Krieg, Krieg!

Andere.
Verrath, Verrath!

Heinrich.
Wer erklärt mir das?

Potin (auftretend).
Ein Tropfe:
Ja, so daß er böse Zeitung
Wagt zu bringen Staatspersonen.
An der Ecke hier des Rheines,

Wo die breiten Wasserwogen
Sind am engsten eingepreßt,
Sind gewaltige Schwadronen
Kriegesvolkes angeankert,
Die in Meierhof und Dorfe,
Links und rechts entsetzlich wüthen,
Wo sie auf dergleichen stoßen,
Bis an dieses Schlößchen hier,
Wo sie all' in blassen Sorgen
Laufen unter Dach und Fach
Und laut schreien: Friedrich! zornig
Über dich und deine Fürstin.

Heinrich.

Schweig! Wer, bei dem höchsten Gotte!
Sah sich zwischen Frau und Bruder
So in Drangsal eingeschlossen?
Doch vollenden werd' ich endlich
All' mein Leid mit meinem Tode
Nimm mein Roß, geliebtes Leben,
Während ich die Zügellosen
Wieder zu bezähmen suche
Und dem Aufruhr vorzukommen.
Selig sterb' ich, weiß ich nur
Dich, mein Kleinod, wohlgeborgen.

Fürstin.

Wär' es besser nicht, daß du
Mir zu andrer Zuflucht folgtest?

Heinrich.

Nein, da mich zu deiner Wahl
Hat der Muth so hoch erhoben,
Häufte Flucht ja meine Schuld;
Und bei jenem Kriegesvolke
Würd' es heißen, wollt' ich fliehen
Und mein eignes Leben schonen,
Daß ich feig sei in Gefahr,
Wenn ich erst den Preis gewonnen.
Fliehe du!

Weine, Weib! und du wirst siegen.

Fürstin.

Ich fliehe nicht.
Auch mich treffe nicht der Vorwurf,
Daß ich blieb beim Liebenden
Und verließ den Heldenstolzen.
Dir zur Seite will ich sterben.

Adolf (kommt mit Soldaten).

Herr, jetzt wird es Zeit zur Nothwehr,
Alle fechten wir mit dir:
Denn von Feinden rings umschlossen
Ist das Landhaus.

Laura.

Ach, sie nahen!

(Verwirrte Stimmen in der Ferne.)

Waffen, Waffen! Krieg, Krieg!
All' zum Tode, all' zum Tode!

Potin.

Ach wer heut doch Niemand wäre!

Heinrich.

Euch vielmehr weih' ich dem Tode!

Celius.

Da ich diesen Wurf gewagt,
Bleibe meine Hand verborgen.
Ungesehn eil' ich zurück,
Daß des Rheines wilde Wogen
Ich mit Vorsicht dort beherrsche.

Heinrich.

Ach, mein Herz, wir sind verloren!

Fürstin.

Eine längst verfall'ne Schanze
Ist in diesem Thurm des Schlosses,
Eine Mine ist darunter,
Wie von Kindheit ich vernommen.
Laß den Umstand uns benutzen,
Bis uns stärk're Hülfe komme
Aus der Hauptstadt; dorther mag

Von der Mannschaft uns Adolfus
Nöthige Verstärkung senden.

Heinrich.

Wohl, geöffnet ist die Pforte,
Geh' hinein, ich folge dir.

Laura.

Sich're Zuflucht, sei willkommen!

Potin.

Ebenfalls; viel werth ist einer
Der hierher sich wagt, doch ohne —
Aber — deine Schönheit, Laura! —

Laura.

Nun?

Potin.

Hat mir in's Aug' gestochen!

Fürstin (geht in den Thurm).

Laura, was nun?

Laura (läßt das Fallgitter herab).

Ich verschließe.

Fürstin.

Weh' dir, was hast du begonnen!
Ehe Heinrich eintrat? Wehe!
Schon hör' ich am Gitter pochen,
Jetzt zu öffnen wär' zu spät. (Geht zurück.)

Laura.

Wie hat uns die Angst verworren! (Geht zurück.)

Potin.

So? du bleibst hübsch vor der Thüre!

Heinrich.

Lebt sie nur, sei ich verloren!

Stimmen (in der Ferne).

Waffen, Waffen! Krieg, Krieg!

Friedrich (hinter der Scene).

All' zum Tode!

Margarethe (eben so).

All' zum Tode!

Heinrich.

Ja, zum Tode, falscher Freund,
Ausgeartet niedre Seele,
Der du Treue brichst und Glauben!
Denn du warst es ja, du selber,
Der uns um Verträge bat.
Um den Preis unzähl'ger Leben
Ringt sich's nun, und wahrlich, theuer
Kommt die Kühnheit dir zu stehen.

Friedrich (auftretend).

Ich nicht breche mein Gelübde,
Und der Vorwand meiner Ehre
Ist nicht seicht, wie deiner war.
Hier läßt keiner sich erdenken,
Und die Fürstin selber wisse — —

Heinrich.

Ja sie wisse, aber ehe — —
(Er zieht das Schwert, Soldaten dringen auf ihn ein, er fällt.)
Ach, weh mir! ich bin des Todes!

Friedrich.

Schont des Unglücksel'gen Leben,
Denn den höchsten Sieg der Rache
Soll mir noch sein Tod nicht geben.
Fort zum Kerker!

Talon (zu Potin).

Du und alle!

Potin.

Nun, was hab' ich denn gegessen?
Wer will mir was?

Talon.

Unsereiner.

Potin.

Du schleppst mich in's Loch?

Talon.

Dich schlepp' ich:
Ist's nicht besser, daß ein Freund

Dich hinweg bringt, als ein Fremder?
Wenigstens thu' ich's mit Liebe.

Heinrich.

Wie, was ist's, was muß ich sehen,
Undankbare Unterthanen!
Ihr ergreift mich?

Soldat.

Wenn du selber
Uns für andre ausgetauscht,
Länger nicht bist du uns Herrscher.
Die du so dir selbst erkoren
Laß sie dich befrei'n.

Friedrich.

So gehet,
Bringt ihn in das Hauptquartier;
Und daß er uns nicht entgehe,
Bleibe seine Sicherheit
Dir empfohlen, Margarethe;
Du sollst seine Wächt'rin seyn.

Heinrich.

Dieß nur hat mir noch gefehlet!
Du, Tyrannin, hier? und wie?

Margarethe.

Allzulang ist die Erzählung;
Später sag' ich dir das Wie.

Friedrich.

Bringt ihn fort! denn ich begebe
Mich zu Roß der Fürstin nach,
Die entflohn ist, wie ich denke.

Fürstin

(erscheint auf einer Gallerie des Thurmes).
Feiger! Nein, die Fürstin flieht nicht!
Und daß in Gefahr sie neben
Ihrem Gatten nicht sich findet,
Ist ein Zufall, weil so eben
Jenes Gitter fiel in's Schloß,
Und ich so bin eingekerkert.

Brich es auf, sieh, ob ich fliehe,
Oder ob ich, tödtend, sterbe.

Friedrich.

Alles was du thust ist grausam;
Doch mich freut's, daß du dort stehest,
Wo du deinen Liebsten, deinen
Gatten, deinen Heinrich sehen
Kannst zu meinen Füßen. Siehe
Nun den Muth, den du erwählet,
Und den, welchen du verachtet.

Heinrich.

Kann sich noch die Summe mehren
Meiner Leiden, güt'ger Himmel?

Fürstin.

Stolzer, grausamer Tyrann!
Die Beleid'gung ist kein Sieg,
Diese Handlung nicht Vergeltung,
Solche Kränkung Kühnheit nicht,
Der Verrath nicht Muth zu nennen.

Friedrich.

Schmähst du mich auch noch so sehr,
Kannst du doch der Schmach nicht wehren,
Daß der liegt zu Füßen mir,
Du im Thurm bist eingekerkert,
Wo ich dich belagert halte
Und nicht eher frei dich gebe,
Bis die Wahl du widerrufest.

Fürstin.

Widerruf? Da tausend Seelen,
Tausend Leben sich vereinen,
Die Gefühle meines Herzens
Vor dem Wankelmuth zu schützen,
Wenn auch alle fallen, sterben
Deiner zorn'gen Waffen Beute,
Dürstend nur nach Blut und Leben —
Nimmer geht die Wahl zurück.

Friedrich.

Wohl, so bleibt ein Grab die ew'ge
Wohnung dir.

Heinrich.

O Friedrich, Friedrich!
Bruder nicht, grausamer Herrscher,
Freund nicht länger, nein, Gebieter!
(Wehe mir!) Wenn dich mein Flehen
Nicht darum, was jetzo ist,
Nur darum was einst gewesen,
Wenn mein Knieen dich, mein Weinen
Rühren kann, in dir erwecken
Kann den Brudersinn, erhöre,
Was ich bitte. Ich nur kränkte
Dich, so räche dich an mir,
Schone meiner Gattin: Leben,
Freiheit opfr' ich ja für sie.

Friedrich.

Nicht Vermittlung kann hier gelten:
Eifersucht kennt kein Gebot.

Heinrich.

Edlen Zweikampf hast du ehmals
Unser Werben ja genannt.

Friedrich.

Solch ein Werben wäre ehrlos,
Seelen müßt' es ja vernichten,
Wenn sie je Vernichtung träfe.
Mag die Fürstin sehn und alle
Mögen sie es jetzo sehen,
Um dich kam ich, ihr zum Trotze
Denk' ich dich mit mir zu nehmen,
Kehr' ich jetzt im Zorne heim
Noch einmal, führt ihn gefesselt
Schleunig in das Hauptquartier!

Margarethe.

Ihn bewach' ich mit dem Leben,

Fürstin.

Wuth und Zorn raubt mir die Sprache.
Du bewachst ihn, Unglücksel'ge?
Sprich, wie kamest du zurück?

Margarethe.

Gnüge dir mich hier zu sehen,
Laß das Wie? Komm, Undankbarer!

Heinrich.

Gattin!

Fürstin.

Liebstes Leben!

Heinrich.

Herrin!

Margarethe.

Schöne Zeit für Zärtlichkeiten!
Nehmt ihn fort, und laßt uns gehen!

Heinrich.

Ja zum Tode ohne dich!

Fürstin.

Ohne dich muß ich vergehen!

Heinrich.

Lebe wohl! O laß mich weinen!
Letztes Opfer sind die Thränen
Meiner Liebe.

Fürstin.

Dieß allein
Möcht' ich hindern; möchte hemmen
Deiner Thränen raschen Lauf:
Denn auch bei den härt'sten Schlägen,
Womit uns das Unglück trifft,
Klinget besser doch als Thränen
Zorn und Wuth und Rache mir.

Talon (zu Potin).

Komm du gleichfalls!

Potin.

Liebe Herren,
Laßt, ich bitt' euch, mich zuvörderst

Nur an zwanzig, dreißig Verse
Sagen!

Talon.

Du? wozu? an wen?

Potin.

Nun, herkömmlich ist das Beten,
Andre machen's eben so,
Eh sie an den Galgen gehen.

Stimmen (von fern).

Waffen, Waffen! Krieg, Krieg!

Margarethe.

Heinrich, komm!

Friedrich.

Was ist geschehen?

Soldat (tritt eilig auf).

Hier in diesem ganzen Umkreis
Sieht Schwadronen man entstehen;
Als den Kühnsten unter ihnen
(Wie Gefangne uns erzählen)
Wählten sie sich einen Schiffer
Zum Aufführer; und von ferne
(Aus der Meierei des Hofes
Haben Wachen es gesehen)
Nahet sich in schnellen Märschen
Eine große Heeresmacht.

Friedrich.

Gut; bei diesem Thurme stehe
Nur der Drittheil meiner Leibwacht,
Während ich dem Feind entgegen
Ziehe mit dem Rest der Truppen. (Zur Fürstin.)
Du, die du den milden Thränen
Vorziehst Blut und wilde Rache,
Bittern Klagen die Verheerung
Und die Wuth den Zärtlichkeiten,
Bleibe, bitt' ich, noch ein wenig
Auf der Zinne, überzeuge

Dich, ob es Verrath, ob Stärke
Sei, was meinen Muth befeuert.
(Geht ab mit Gefolge.)

Fürstin.

Wer, o Himmel! sah so schnellen
Übergang von Glück zu Leiden?
Solchen ungeheuren Wechsel?
Wer zog auf sein eigen Haus
So heran den Krieg?

Laura.

Wenn jemals
Die Geschichte dieß erzählet,
Wird man ihr wohl Glauben schenken?

Fürstin.

Wohl; denn dieß und mehr noch, Laura,
Kann man in Annalen lesen,
Wenn, wie hier, der Chronikschreiber
Amor heißt, wenn seine Feder
Er in Eifersucht getaucht,
Dann ist auch das Buch voll Wehe.
Doch, soviel ich hier vermag
Aus der Ferne zu bemerken,
Seh' ich die Vorposten dort
Rechts und links sich tapfer wehren.
Ich blokirt, Heinrich gefangen,
Nichts fühl' ich, o Unglücksel'ge;
Als daß Margareth' als Wächt'rin
Ihn begleitet.

Stimmen (von fern).

Näher, Näher!
Waffen, Waffen! Krieg, Krieg!

Fürstin.

Welche Schauer

Laura.

Welches Lärmen!

Fürstin.

Ein Vulkan des Kriegesgottes

Scheint die ganze weite Ebne;
Pyramiden schwarzen Dampfes,
Welche Feuerbäll' gebären.

Laura.

Keine Kraft hab' ich im Busen,
Zu betrachten solch Entsetzen.

Fürstin.

Sieh nicht hin und fasse dich,
Denn es ist des Busens, dessen
Schilde sind erwürgte Brüder,
Ganz unwürdig, ja Verbrechen,
Augen haben um zu weinen,
Und nicht um den Schmerz zu sehen.

Stimmen (von fern).

Friedrich leb'! es lebe Friedrich!

Fürstin.

Friedrichs Sieg verkündet Echo;
Ach, und bitt're Wahrheit ist's!
Doch kann nicht vielleicht geschehen,
Daß der Wind lügt, da er ja
Nur aus Lug und Trug bestehet?
Doch, wie sich der Staub zertheilt,
Welcher dort heran sich wälzet
Mit dem Pulverdampfe, kann ich
Aufgelöst zerstreuet sehen
All mein Heer, in schneller Flucht
Zu der Stadt die Schritte wendend
In unregelmäß'gen Haufen.
Ha ihr Feigen, warum fehlet
Heinrich euch, und warum ich,
Den gesunk'nen Muth zu heben?
Doch was zögr' ich? Wohl entflieh' ich,
Wenn des alten Thurmes Reste
Einen unterird'schen Gang
In den Eingeweiden bergen,
Wie man sagt. Komm! sei er auch
Durch den langen Zeitenwechsel

Noch so sehr verschüttet, mag er
Doch vielleicht heraus uns helfen.
Wo nicht, dien' er uns als Gruft.
Besser ist's darinnen sterben
Als lebend'ger Leichnam, denn,
Ausgesetzt des Schicksals Schlägen
Und der Willkür des Tyrannen
Unerbittlich preisgegeben,
Zu vernehmen ....

Stimmen (von fern).

Vivat Friedrich!

Friedrich (tritt auf mit Gefolge).

Friedrich.

Da sie sich zur Flucht gewendet,
Setzet ihnen nach, indeß
Mit erbeuteten Trofäen
Ich mich hier der Fürstin zeige,
Daß sie endlich sich ergebe.
Holla, ihr im Thurm! — Sie ging
Von der Zinne, nicht zu sehen
Ihrer Hoffnung Untergang.
Holla, ihr im Thurm! Verräth'rin!
Hier selbst schließest du dein Ohr?
Schlagt die Thür ein und begebet
Euch zur Fürstin, daß sie komme;
Sagt ihr, alles sei vergebens,
Hier sei keine Hülfe mehr.
Heut erhält mein Name ew'gen
Ruhm, mit Heinrich und mit ihr
Werd' ich Thüring wiedersehen.
Dieses ist der einz'ge Sieg,
Den der Himmel je gegeben
Der verzweiflungvollen Liebe.

Soldat.

In dem Thurm sind wir gewesen,
Doch die Fürstin ist nicht dort;
Nur in seinem Schooß entdeckten

Einen unterird'schen Gang wir,
Wodurch sie die Flucht bezweckten,
Wie ich glaube.

Friedrich.

Ist dieß wahr,
Was dann kann der Sieg mir helfen,
Wenn sie mir verloren ist?
Übel that ich, fort zu gehen,
Weh mir! und sie hier zu lassen.
Sicherheit hat mich verblendet,
Daß ich thöricht ihr vertraute.
Doch ich bessr' es: hat sie etwa
Hin zur Hauptstadt sich geflüchtet,
Lass' ich diese nun besetzen.
In Schlachtordnung soll das Heer
Vorwärts gehn; im Mitteltreffen
Heinrich, mit der Compagnie
Der Leibgarde; wohl gestellet
Unter kriegerische Zucht,
Zeig' er sich. Euch übergeb' ich,
Meine Krieger, dann zur Plünd'rung
Ganz die Stadt, und gern entbehr' ich
Alles, nur nicht das Bewußtseyn
Meines Muthes, wenn mit Schwefel
Und mit Blut den Weg wir zeichnen.
Nur gerecht bin ich, entbrannt
Gegen Heinrich all mein Blut,
Gegen Agnes Feu'r und Schwefel.

Kriegsvolk (von fern).

Vorwärts, Vorwärts! Friedrich lebe!

Heinrich, Talon, Potin, Soldaten (treten auf).

Heinrich.

Ja, er lebe, weil ich sterbe!

Potin.

Sterb' er, weil ich sterben soll,
Sag' ich.

Talon.

Schweig, du dummer Bengel!

Potin.

Siehst du nicht den Widerspruch?
Kann ein solcher schweigen lernen?

Heinrich.

Ihr holden Lichter, deren bleiche Strahlen,
Mit zartem Umriß, kaum zu unterscheiden,
Die große Summe zeichnen meiner Leiden,
Den weiten Umfang meiner Herzensqualen;
Wer, unter euren unermeßnen Zahlen,
Ließ jede Erdenwonne ganz mich meiden?
Wer ließ, ihr Himmelssterne, Haß und Neiden
Mir seyn Verfolger in den Erdenthalen?
Du scheinst es mir zu seyn, so arm an Lichte,
Du blasser Stern in jenen Himmelskreisen,
So höre, wenn du mich noch nicht vergessen!
Nicht glaube, daß ich Klagen an dich richte,
Vielmehr ja will ich deine Vorsicht preisen;
Du raubst kein Glück mir, weil ich's nie besessen.

(Soldaten winken Heinrich, ihnen zu folgen.)

Heinrich.

Weh' mir, Krieger, was geschah?
Wir gehn, bleibt die Fürstin da?

Margarethe.

Sie blieb nicht, dich trügt der Schein.

Heinrich.

Ist sie nicht im Thurme?

Margarethe.

Nein.

Heinrich.

Sie hat ihn verlassen?

Margarethe.

Ja.

Heinrich.

Himmel, Friedrich durst' es wagen! —
Sie aber sich?

Margarethe.

Nein.

Heinrich.

Welch Glück!

Margarethe.

Größ're Weh heischt deine Klagen.

Heinrich.

Wie das? Halte nichts zurück! —

Margarethe.

Niemand weiß von ihr zu sagen.

Heinrich.

Wie? sie hat sich nicht ergeben,
Und man weiß nicht, wo sie sei?

Margarethe.

Man sah sie voll Angst und Beben,
Und sagt nun, in Raserei
Nahm sie selber sich das Leben.
Von des Thurmes höchstem Bogen,
Der hinabschaut in den Rhein,
Sah ein Krieger in die Wogen
Sie sich stürzen.

Heinrich.

Meiner Pein
Summe hat dieß überflogen.
Wie, o du geliebte Meine,
Ruht mein Tag im kühlen Rheine,
Ist's noch Tag? Doch wehe, wehe!
Wenn ich ohne dich mich sehe,
Frommt es, daß der Tag mir scheine?
Wie, birgt Föbus sein Gesicht,
Muß Aurora nicht erbleichen,
Sieht sie ihren Lichtquell nicht?
Kann ich dich nicht mehr erreichen,
Was nützt mir das Sonnenlicht?
Wie, du hohe Himmelsferne,
Strahlte ohne Glanz der Sterne
Jenes türkisblaue Zelt?

Fehlst du mir, o meine Welt,
Miss' ich Sternenglanz ja gerne.
Wie, wenn keine Blume lacht,
Kann die grüne Flur sich heben
Ohne Schmelz und Farbenpracht?
Muß ich ohne dich nun leben,
Blumen, sinkt auch ihr in Nacht!
Und da, ach mit seltner Herbe,
Meine heiße Herzensgluth,
Mir nicht gönnt des Todes Erbe,
Allem stählt den Lebensmuth,
Sterbe alles, weil ich sterbe.
Und du, schreckensvolle Gruft
Drin sich birgt Strahl, Licht und Duft,
Süße warme Lebenswonne,
Tag und Sterne, Blumen, Sonne,
Nimm mich auf!

Friedrich (nähert sich).

Was gibt's? wer ruft?

Heinrich.

Meiner Leiden Angstgeschrei,
Meiner Kränkung bittre Schmerzen,
Zorn und Wuth und Raserei,
Rach' und Pein im tiefsten Herzen,
Welche du — — Gott steh' mir bei!
(Er sinkt erschöpft zu Boden.)

Margarethe.

Großer Gott, was ist geschehn?
Kalt und todt ist, was ich liebte!

Friedrich.

Wie nur — —

Potin.

Eh' wir uns versehn,
Wird als Thor er auferstehn,
Wie's zu sterben ihm beliebte.

Margarethe.

In das Lager war gekommen
Ein Gerücht, die Fürstin — —

Friedrich.

Sprich!

Margarethe.

Sprang, zum Thurm emporgeklommen,
In den Rhein; da er's vernommen,
Wandelt Wuth in Ohnmacht sich.

Friedrich.

In mein Zelt bringt ihn sofort,
Sorglich pflege man ihn dort!
Ist sie durch den Gang verschwunden,
Den im Thurme sie gefunden,
Wähl' ich zum Belagrungort
Heut die Stadt; ist sie entronnen,
Ist's unmöglich aufzugeben
Den Triumf, den ich begonnen,
Und das Ziel von meinem Streben.

Margarethe.

Setze fort, was du gewonnen
Durch dein Glück!

Friedrich.

Wem fiel wohl ein,
Daß ich Heinrichs bittre Schmerzen
Sehen könnt' ohn' eigne Pein?

Margarethe.

Dem! der Eifersucht im Herzen,
Nennet unser Leiden sein.
Ach ich hätte nie gedacht,
Daß bis dahin mich gebracht
Rache (sonst mir fremd geblieben)
Für ein unvergoltnes Leben.

Friedrich.

Mich auch trieb dieselbe Macht;
Nur die Zweifel meines Muthes
Lösten hier das Band des Blutes.

Mitleid hätt' er mir erweckt,
Doch des Feigen Name schreckt.

Stimmen (hinter der Scene).

Schonen, Herr!

Friedrich.

Uns bringt nichts Gutes
Dieß Geschrei.

Adolf (hinter der Scene).

Bleibt all' zurück,
Während ich Gehör mir suche
Für euch Alle!

Celius (eben so).

Für euch sprech' ich.
Keiner nahe, bleibt in Ruhe!

Adolf (tritt auf).

Einmal noch, erhabner Fürst —

Celius (eben so).

Einmal noch, der Fürsten Muster —

Adolf.

In des hohen Adels Namen —

Celius.

Nach des Volks einstimm'gem Wunsche —

Adolf.

Küss' ich knieend deine Sohlen.

Celius.

Fall' ich flehend dir zu Fuße

Adolf.

Seine Fordrung, weh mir! ist,
Dir zu schildern seinen Kummer
Und das Leid, so er empfindet
Bei der bangen Schreckenskunde,
Daß die Fürstin sich, o Herr,
Zu des Rheines tiefem Grunde
Hingestürzt in der Verzweiflung
Von der Spitze jenes Thurmes.
Und obgleich er Raum nicht gönnet
Solchem Zweifel ihres Muthes,

Sieht er dennoch sich bewogen,
Da er fühlet Wund' auf Wunde,
Dich zu flehen, daß du wollest
Dich erbarmen seines Unglücks,
Welches ihm erscheint als Einfluß
Des Geschicks, wie deines Muthes;
Und da eine andre Wendung
Sein Geschick jetzt nehmen mußte,
— Ob die Fürstin todt, ob lebend, —
Bis man sie hat ausgefunden,
Hab' Erbarmen mit der Stadt,
Gib nicht Preis sie grausem Sturme!

Celius.

Mit dem nähmlichen Verlangen
Komm' ich von dem Volkstumulte,
Welcher mich zu suchen kam
Und zum Führer auszurufen.
Dieses denn hat deinem Dienst
Zu entsagen mich gezwungen,
Meinen Posten zu verlassen.
Dich selbst ruf' ich jetzt zum Schutze,
Glaube fest, du wirst mich hören,
Neigen dich der Flehnden Wunsche.

Stimmen (aus der Ferne).

Hülfe, Gnade!

Friedrich.

Wohl vernehm' ich
Eure Reden, jenes Rufen,
Doch ihr Jammern rührt mich nicht,
Noch bewegt mich deine Kunde.
War es Adel nicht und Volk,
Das mit lautem Jubelrufe
Heinrich aufnahm? Helf' er euch!
Was ihr redet vom Verluste
Eurer Fürstin — Volksbedrängniß —
Will mein Mitleid doch verstummen,

Und nicht läßt mein Muth sich hemmen
Auf dem Wege zum Triumfe.

Adolf.

Dieß die Antwort?

Friedrich.

Dieß die Antwort.

Celius.

Herr, du bleibst — —

Friedrich.

Unwiderruflich.

Adolf.

Mitleid fehlt der edlen Brust.

Friedrich.

Ja, elender greiser Kuppler!

Celius.

Solcher Fleck im Blut des Helden?

Friedrich.

Ja, Verräther! und kein Unrecht
Wär's, dich tödten: mehr lebt' ich
Dann in Sicherheit und Ruhe.

Adolf.

Das zu hören! —

Celius.

Das erleben!

Friedrich.

Hoffet nicht, daß jemals fruchte
Eure Bitt' und Überredung,
Noch das Flehn des Volkstumultes,
Noch die ein' und andern Stimmen — —

Fürstin (tritt auf).

Mitleid fleh' ich nicht vom Unhold,
Vom Tyrannen. Tapferkeit
Sei die Zierde eurer Busen;
Raserei, doch Flehen nicht,
Sei die Seele des Tumultes!

Friedrich.

Wer, mit so verwegnen Lauten,

Wandelt jenes Volkesrufen
Aus der Klage jetzt in Zorn?

Fürstin.

Die, so nicht umsonst (des Dunkels
Jener Gruft lebend'ger Leichnam)
Ist entflohn dem Grabesschlunde
Und dem Licht' zurückgegeben,
Kommt, dich, Frevler, aufzusuchen.

Friedrich.

Was vernehm' ich!

Margarethe.

— Hör' ich!

Celius.

— Seh' ich!

Fürstin.

Seit wann, sage mir, Verruchter,
Ausgeartet falscher Frevler,
Grausamer, meineid'ger Bruder,
Seit wann, sage mir, war's Sitte
Und als guter Grund erfunden,
Klagen über eine Frau
Zahlen mit des Krieges Sturme?
Ich gesteh's, nicht Zufall war
Jene Wahl; mir schien es unrecht
Zu verschmähen deine Hand;
Dieß Verschmähen zu vermummen,
Sucht' ich es geschickt zu wenden,
Und Erfolg entsprach dem Studium.
Fühlte deine Ehre nun
Durch den Scheingrund sich verwundet,
Hast du sie ja rein gewaschen,
Da du überdeckt mit Blute
Jene grünen Auen, sie
Wandelst in ein Meer von Purpur.
Kommst du als Verräther jetzt
In dem nächtig stillen Dunkel,
So erregest du Verdacht,

Daß du, Herr nicht deines Muthes,
Sondern ihn nur wie ein Dieb.
Stiehlst der Nacht im schnellen Fluge.
Willst du etwa, daß die Welt
Zeugin sei von deinem Muthe?
O die Welt hegt keine Zweifel!
Ich nur bin davon durchdrungen;
Wohl, so überzeuge mich:
Laß der Waffen Klang verstummen,
Geh mit mir den Zweikampf ein;
Dann, in Erz gehüllt den Busen,
Will ich dich mit Schwert und Schilde,
Sei's zu Rosse, sei's zu Fuße,
Sei's mit Schwert, mit Schießgewehren,
Sei's in beider Waffen Schutze,
Hiermit fordern. Hier mein Handschuh!

Friedrich.

O halt ein mit deinem Trutze!
Denn mit Frauen fecht' ich nicht.

Fürstin.

Schön paßt wahrlich die Entschuld'gung:
Frau bin ich dir wohl zum Zweikampf,
Aber nicht für Herzenswunden.
Doch, dient dieß, dich zu vertheid'gen,
Wend' ich mich zu anderm Grunde:
Da in deiner Macht mein Gatte,
Da an der Entscheidungstunde
Dieses Kriegs zwei Staaten hängen,
Hemmen wir das blut'ge Unheil,
Wenden wir von Angst und Nöthen
Uns zu andern Friedenspuncten;
Ziehen wir den wunden Nacken
Aus des schweren Joches Drucke
Dieses Unthiers, welches sich
Nähret, nicht vom Menschenblute
Nur allein, nein, Nahrungstoff
Ziehet von der Menschen Hunger.

Tauschen Nachtheil wir um Vortheil,
Frieden ein für Kriegeswunden:
Das erhab'ne Fürstenhaus
Thüring, mit dem Wapenschmucke
Öst'reichs, das durch meine Wahl
Heinrichs mir zum Eigenthume
Ward, biet' ich als Lösung dir.
Sehn sollst du, wie ich, dem Bunde
Treu, mir selbst nichts vorbehalte,
Nicht in dem verfall'nen Thurme
Eine Wohnung, nicht den kleinsten
Mauerstein; selbst keine dunkle
Niedre Hütt' aus Lehm und Binsen
Bleibe mir als letzte Zuflucht.
Doch dieß alles ist geringer
Preis für solche hohe Tugend.
(Thränen ersticken ihre Stimme.)
Was ist das? Mein Muth, erwache!
Bist du mir so schnell entsunken?
— Ist dieß alles denn geringer
Preis — (das Wort stirbt auf der Zunge)
Ich — (dem Athem fehlt der Ton),
Ich — (die Stimme fehlt dem Munde)
Seit wann ward mein klares Auge
So von Nebelflor verdunkelt,
Daß der Sonne Strahl mir schwindet?
Die Juwelen, die zum Schmucke
Mir gedient, und alle Schätze
Geb' ich hin, ja könnt' es fruchten,
Selbst die Äpfel meiner Augen,
Meiner Habe höchste Summe.
Laura, birg mich, damit Niemand
Höre weinen mich und schluchzen! —
Sagen wollt' ich, nicht Vasallin
Nur allein, (ich zittre furchtsam),
Nein, als Sclavin dien' ich dir.
Ha es lügt das Weh im Busen,

Das die Lippen beben heißt!
Doch beharrst du in dem Unrecht,
Bist du Sieger gleich, so wisse,
Glücken soll es meinem Muthe,
Den Geliebten zu entreißen
Des grausamen Herrschers Drucke.
Falscher Freund, treuloser Bruder!
— (Doch ach, wehe mir, was thu' ich!
Wenn ich, Thränen zu verhehlen,
Den, so ich bedarf, verfluche?) —
Als Vasallin nicht allein,
Nein, als Sclavin dir zu huld'gen,
Sagt' ich, bleib' ich dir als Geißel.
Doch es will der Mund verstummen.
Redet denn ihr, meine Thränen,
Denn es wollen eure Fluten
Meiner Qualen Damm durchbrechen!
Und so darf es Niemand wundern,
Daß die Quelle, erst entdeckt,
Niemals rinne mehr im Dunkeln.
Laß mich denn zu Füßen dir . . .

(Sie bricht in Thränen aus.)

Friedrich.

Halt! was nicht dem bangen Rufen
Jenes Heers, was nicht gelänge
Selbst dem weiten Erdenrunde,
Hat dein Weinen schnell erreicht.
Seht, ob Heinrich sich erholet
Und der Ohnmacht sich entwunden.

Heinrich (tritt auf).

Friedrich, ja, der Gattin Stimme
Rief mich aus dem Grabesschlunde
Schnell in's süße Leben wieder.

Friedrich.

Wohl, so end' auch jeder Kummer!
Dieser Staat sei dein, und mir
Sei der größ're Sieg gelungen.

Leb' in Freuden, denn für mich
Wünsch' ich nichts zum Wapenschmuck
Noch zum Preis für meinen Sieg,
Als daß du dein Glück mir schuldest.

Heinrich.

Welche Seligkeit!

Fürstin.

Welch Glück!

Talon.

Unsre Hochzeit geht zu Grunde.

Friedrich.

Du begleitest mich, Margrethe,
Und du Celius, in Zukunft
Bleibst verbannt aus diesen Landen.

Fürstin.

Wie gerecht in dem Beschlusse,
Welcher den Verräther straft!

Margarethe.

Das ist blinder Liebe Buße!

Potin.

Schließend mit dem seltnen Falle
Sagen alle wir, verbunden:
Weine, Weib! und du wirst siegen!
Alle Mängel wollt entschuld'gen!

Don Pedro Calderon de la Barca's

Schauspiele.

Übersetzt im Versmaße der Urschrift.

23.

Bändchen.

WIEN.

Druck und Verlag von J. P. Sollinger.

1827.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Calderón de la Barca, Pedro,

Weine, Weib! und du wirst siegen

Wien 1827

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LA 780 -22/24
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11256933-3